Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. | Scottdale, Pa., 30. ~~März~~ April 1919. | No. 18.

Der Mensch denkt

Wenn oft in dunklen Tagen
Dein Auge sich umflort,
Wenn bang dich Zweifel plagen
Und Schmerz die Seel' durchbohrt,
Dann blick empor nach oben,
Vertraue kindlich still
Dem Gott im Himmel droben:
Es geht, wie Er es will!

Und brausen wild die Wogen
Auf grauser Meeresbahn;
Kommt auch der Sturm geflogen
Und tobt um deinen Kahn;
Mußt deine Hände falten,
Auch bei des Sturms Gebrüll
Wird Seine Hand dich halten:
Es geht, wie Er es will!

Und geht es dem zuwider,
Was längst du hast begehrt;
Drückt Kummer dich darnieder,
Ist dein Gemüt beschwert:
Laß nur den Vater machen,
Er bringt dich durchs Gewühl;
In allen deinen Sachen,
Es geht, wie Er es will!

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board

Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

Correspondence and business matters should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

30. April 1919.

Herr, du bist groß!

Herr, du bist groß! In Riesenlettern
Steht deine Größ' am Himmelszelt;
Groß, wenn in Sturmgebraus und Wettern
Du ziehest durch die weite Welt;
Die Sonne und das Heer von Sternen,
Die ruhig ziehen ihre Bahn
Durch unermess'ne Himmelsfernen,
Sie alle künden mir es an:
Herr, du bist groß!

Des Meeres sturmgepeitschte Wogen,
Laut brausend ihre Melodei;
Der blaue, hohe Himmelsbogen,
Der über uns sich wölbt so frei;
Die Felsenwände, die sich türmen
Und ragen bis ins Wolkenmeer
Und bieten Trotz den wilden Stürmen,
Sie alle zeugen laut und hehr:
Herr, du bist groß!

Der Adler, der mit mächt'gen Schwingen
In kühnem Flug zur Sonne steigt;
Der Tiger, der mit raschen Sprüngen
Tief durch des Urwalds Mitte streicht,
Der Tiere König, der mit Brüllen
Die Glieder reckt im Wüstensand;
Der ganzen Schöpfung Stimmen füllen
In vollem Chor das weite Land:
Herr, du bist groß!

Doch nicht das Große nur alleine
Tut, Herr, mir deine Größe kund;
Nein, auch das Unscheinbare, Kleine,
Allüberall im Erdenrund;
Der sanften Lüfte stilles Säuseln,
Das tiefe Schweigen in der Nacht,
Des Bächleins murmelnd Wellenkräuseln
Verkündet mir so sanft und sacht:
Herr, du bist groß!

Das Gräslein, das am Wege zittert,
Benetzt vom goldnen Morgentau;
Der graue Stein, schon halb verwittert,
Der Schmetterling auf bunter An';
Die Blümchen alle, die erblühen
Ganz unbeachtet, ungeseh'n,
Und des Johanneswürmchens Glühen,
Sie alle geben zu versteh'n
Herr, du bist groß!

Mein Herr und Gott, ich sinke nieder
Und bete deine Größe an!
Kann ich nicht singen große Lieder,
So stammle ich, so gut ich kann.
Der du das Kleine wie das Große
Erschufst in deiner weisen Macht,
Laß ruhen mich in deinem Schoße!
Dir sei mein schwaches Lob gebracht:
Herr, du bist groß!

Predige das Wort.

Diese väterliche Mahnung des Apostels an seinen Sohn Timotheus, stützt sich auf das Wort des Herrn, wo er von den Propheten sagt: „Wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht." Jer. 23. 28. „Was unserer amerikanischen Kanzel heute so vielfach fehlt," sagt einer, „sind Lehrpredigten, gesunde Lehrpredigten, die Gottes Wort treiben." Er meint, daß in dieser Hinsicht ein großer Mangel zu verspüren sei. Nicht, daß er damit sagen wolle, es handle sich hierbei hauptsächlich um das Dogmatisieren, welches gewöhnlich für das Volk langweilig und vielfach unverständlich ist, sondern um ein lebendiges Hineingreifen, in den vollen Glaubens- und Lehrschatz der biblischen Wahrheiten mit stetiger Rücksicht auf die menschlichen Nöte und Anwendung auf das alltägliche Leben. Was in unserer Zeit besonders Not tut, ist, die Gewissen aufzurütteln und zu schärfen. Das kann aber nur geschehen, indem man den Finger auf den Bibeltext legt und den Leuten sagt: Hier steht's geschrieben, so lautet es. Es ist dies nicht meine Rede, oder meine Meinung, oder menschlicher Befehl, sondern hier steht das: „So spricht der Herr." Was man heutzutage so vielfach von den Kanzeln zu hören bekommt, sind oft nur seichte Moral-Predigten, das Gewäsch über Soziologie, über Politik, Wissenschaft und dergleichen andere Dinge, und diese schaffen kein Leben! Das ist es aber was wir wollen, Leben schaffen, die Gewissen schärfen, die Schläfer aufrütteln. Ernste Prediger in unserer Zeit hört man vielfach klagen, daß es dem Geschlechte unserer Tage am Sündenbewußtsein fehle. Darin haben sie gewiß recht. Aber wie läßt sich denn das Sündenbewußtsein wekken? Doch nur allein durch klare und scharfe Lehr- und Schriftpredigten. Prediger G. Warneck sagt: „Eine der schwierigsten Aufgaben für den Seelsorger wie Prediger ist: lebendiges Sündenbewußtsein zu wekken und die Selbstgerechtigkeit zu überwinden, die bei weit den meisten unserer Zuhörer wie ein Felsenberg vor die Tür des Himmelreichs gelagert ist." Das ist gewiß wahr. Ohne rechte Sündenerkenntnis kommt es zu keinem Leben aus Gott. Und daß es an beiden so vielfach mangelt, ist eben ein Beweis davon, daß es an dem rechten Unterricht in der Lehre von der Sünde sowie auch von der Gnade fehlt. „Um die unentwegbaren Pole von Sünde und Gnade, von Buße und Vergebung der Sünde muß sich ja heut wie in der apostolischen Zeit all unser Predigen drehen, und nur wenn diese Kardinalstücke im Zentrum stehen und wirklich in Beweisung des Geistes und der Kraft getrieben werden, wird von unserer Predigt Erweckung zum und Förderung im Leben aus Gott ausgehen." Wir Prediger müssen auf der Hut sein, damit wir nicht in Versuchung kommen, dem Zeitgeschmack Rechnung zu tragen, als sei die Predigt nur dazu da, zu unterhalten. Unterhalten will ja heutzutage die Welt sein. Wie sich das Volk nicht drückt und drängt zu den Wandelbilder-Theatern und anderen Plätzen, die zur Unterhaltung und Amüsierung da sind! Wie liegt da nicht die Gefahr nahe, auch die Kirche zu einem Theater und den Prediger zu einem Schauspieler herabzuwürdigen. Da gilt es dann, das Apostelwort desto fleißiger zu beherzigen: Predige das Worte, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden." 2. Tim. 4, 2—3.

Beweise für die Auferstehung Christi.

Von Rev. Busse.

Es ist für unsern christlichen Glauben von unbedingter Notwendigkeit, daß derselbe auf gewissen, felsenfesten Tatsachen beruhe, und daß wir kraft derselben Zeugnis ablegen können von der Hoffnung, die in uns ist. Gott nach seiner ewigen Wahrheit hat deshalb auch reichlich gesorgt, für solche felsenfeste Tatsachen, welche selbst der frechste Unglaube wohl antasten, und das hat er zur Genüge getan, aber doch nicht niederreißen kann. Unter diese großen und herrlichen Tatsachen zählen wir die Geburt Jesu Christi, „das gottselige Geheimnis", wie Paulus es nennt; der Tod Jesu Christi am Kreuz, als Sühne für die Sünden der Welt; die Auferstehung Christi als Abschluß der irdischen Tätigkeit des Welterlösers. Von jeher ist die Auferstehung Christi von den Toten als der Grundpfeiler des positiven Christentums angesehen worden.

So betrachtet es Paulus in seinem großartigen Argument von der Auferstehung von den Toten in 1. Kor. 15, 14—17: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich. Wir würden auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Toten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden."

Dieses große göttliche Wunder

hat von jeher den Haß und die feindliche Kritik der Gegner des Christentums auf

sich gezogen. Schon die Pharisäer, welche die schlimmsten Feinde Christi waren in den Tagen seines Fleisches, haben zuerst gesucht die Auferstehung Christi zu leugnen. Ihre erbärmliche Beweisführung, nachdem sie doch selbst aufs beste gesorgt hatten, daß das Grab behütet würde (Matth. 28, 11—15) von einer starken römischen Wache, nebst Versiegelung des großen Steins, welcher vor dem Grabe war, daß die furchtsamen Jünger Jesu den Leichnam gestohlen haben, und welches dazumal „eine gemeine" Rede geworden war, hat in der Nachwelt wenig Anklang gefunden.

Man hat seiner Zeit und heute noch von Seiten der Ungläubigen behauptet, daß die Jünger des Herrn den auferstandenen Heiland selbst nicht gesehen hatten, sie glaubten ihn nur gesehen zu haben. Diese Behauptung hörten wir einst von den Lippen des großen jüdischen Predigers Rabbi Hirsch: „Die Jünger des Nazareners," sagte er, „liebten ihn mit großer, unaussprechlicher Liebe, und diese Liebe zu dem Gekreuzigten war so gewaltig, daß, obwohl sie ihn nicht nach seinem Tode gesehen haben, doch sich felsenfest glauben machten, daß er wirklich lebe und von den Toten auferstanden sei." Traurige Ansicht. Das ist die sogenannte Visionstheorie, welche aufgestellt wird im Angesicht des unvergleichlichen Wunders der Auferstehung Christi. Wie erbärmlich man in dieser Theorie die ersten Jünger Christi darstellt, welche die Tatsache der Auferstehung ganz vergessen hatten in ihrer Trauer um den Gekreuzigten, und welche bei verschlossenen Türen den Tod Christi betrauerten, aber durch die Auferstehung Christi, die Erscheinungen Christi zu gewaltigen Helden im Reiche Gottes wurden, ist kaum nötig hier zu erörtern. Die Auferstehung Christi ist und bleibt deshalb für uns eine köstliche herrliche Tatsache, und wir freuen uns über die erhabenen Beweise für dieselbe.

Der erste Beweis.

der für uns von großer Bedeutung ist, ist das Wort des Sohnes Gottes selbst. Christus hat nie eine Unwahrheit in seinem Leben gesagt. Er ist die Wahrheit selbst. In den Ankündigungen Christi, welche er seinen Jüngern mitteilte in Matth. 16, 21; 17, 22 und 20, 18. 19 weist Christus nicht nur hin auf ein Leiden und Sterben, sondern setzt jedesmal dieses köstliche Wort hinzu: „Und am dritten Tage auferstehen." Nebst diesem finden wir andere Hinweisungen auf seine Auferstehung in seinen herrlichen Reden. Christus war nicht nur tief innerlich überzeugt von der Tatsache seines Todes am Kreuz, sondern auch von seiner Auferstehung. Die Hohenpriester und Pharisäer mußten dieses gehört haben, denn sie kamen zu Pilatus und forderten Hüter, um das Grab zu bewahren, denn sie sagten: „Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn; und wäre der letzte Betrug ärger denn der erste." Welch ein Zeugnis der Feinde Christi für die Wahrheit seines Worts bezüglich seiner eigenen Auferstehung.

Die erhabene Tatsache seines Todes

ist ein anderer Beweis für die Auferstehung Christi. Dieses mag auf den ersten Blick eine auffallende Behauptung sein, u. doch ist dieser Punkt von der größten Bedeutung. Man hatte früher die Behauptung aufgestellt von Seiten der Feinde Christi, als sei Christus nur scheintot gewesen. Die Kreuzigung Christi war kein geheimes Werk der jüdischen Nation. Christus starb nicht im Dunkel. Man vergesse die Tatsache nicht, daß Christus am Freitag vor dem Osterfeste starb. Tausende sahen ihn sterben. Die Tatsächlichkeit seines Todes war vielen bekannt. Man vergesse nicht die Leiden des göttlichen Dulders vorher in Gethsemane, in dem Gerichtssaal eines Pilatus, die grausame römische Geißelung, so daß der römische Hauptmann, als Jesus sein Kreuz hinaustrug nach Golgatha, vielleicht aus Mitleid einen Simon von Cyrene zwang, ihm sein Kreuz zu tragen, dieweil er Gefahr sahe, Jesus könne am Ende das schwere Kreuz nicht zur Schädelstätte bringen. Man denke an die grausame Kreuzigung, das entsetzliche Leiden Christi, die Gottverlassenheit, welche er empfand, an seinen Ausruf: „Es ist vollbracht" und: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist," während Christus das Haupt neigt und verscheidet. Gott hat noch auf andere Weise uns die Gewißheit seines Todes gegeben. Johannes, der Lieblingsjünger Christi, erzählt uns (Joh. 19), daß am Abend, ehe die Sonne unterging, die Kriegsknechte kamen, um den Gekreuzigten die Beine zu brechen. Sie brachen dem ersten und dann dem andern Schächer die Beine. Als sie aber zu Jesu kamen und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Kriegsknechte öffnete seine Seite mit einem Speer und „alsobald ging Blut und Wasser heraus", ein sicherer Beweis von dem wirklichen Tode Christi.

Das herrliche Zeugnis der Engel.

Ein anderer Beweis für die Auferstehung Christi ist das Zeugnis der heiligen Engel. Wir übergehen hier die Einzelheiten der Beerdigung Christi, das neue Grab; die Versiegelung des Steins; den traurigen Gang der Frauen zum Grabe mit der Sorge: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür; die Flucht der Wächter vom geöffneten Grab. Als die Frauen am Ostermorgen zum Grabe kamen, finden sie den Stein abgewälzt und ein Engel bringt ihnen die köstliche Botschaft: „Fürchtet euch nicht; ich weiß daß ihr Jesum den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat." O herrliche Botschaft der Engel! Er war vielleicht der nämliche Engel, welcher auf Bethlehems Fluren die Weihnachtsbotschaft von der Geburt Christi verkündigte; wir wissen es nicht, aber es zeigt uns, wie tief die Engelwelt im Plan der Erlösung interessiert gewesen ist, und wie gerne sie bereit waren, Boten der ewigen Liebe zu sein.

Das leere Grab.

Das leere Grab in Joseph von Arimathias Garten ist ein anderer Beweis für die Auferstehung der Toten. Kein Wunder, daß der Dichter begeistert singt:

„Das Grab ist leer,
Das Grab ist leer,
Erstanden ist der Held!
Das Leben ist des Todes Herr,
Gerettet ist die Welt."

Wenn der heilige Ostermorgen die Erde begrüßt so pilgern im Geist Tausende und Abertausende nach diesem Grabe „im Garten". Doch sie finden ein leeres Grab. Christus ist auferstanden kraft seiner ewigen Gottheit von den Toten und „der Erstling geworden unter denen die da schlafen". Der Tod konnte den Welterlöser nicht halten. Schön sagt Spurgeon über dieses: „Komm her und siehe die Stätte, da der Herr gelegen hat," mit Freude und Frohlocken. Er liegt jetzt nicht mehr da, Weine, wenn du Christi Grab siehst, doch freue dich, weil es leer ist. Deine Sünde schlug ihn, doch in Kraft seiner Gottheit stand er wieder auf. Deine Schuld hat ihn gemordet, doch seine Gerechtigkeit hat ihn ins Leben zurückrufen. O, er hat Bande des Todes gesprengt, er hat die Grabtücher abgelegt als mächtiger Ueberwinder, den König der Schrecken unter seine Füße getreten.

Das leere Grab ruft uns zu, daß Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, dem Tode die Macht genommen und das Leben aus dem Tode brachte. Es beweist seine Gottheit, daß er das Leben in ihm selber ist, und daß der Tod den eingebornen Sohn Gottes nicht halten konnte. Christus lebt und die Seinen werden auch leben. Christus hat das Grab geheiligt und ist siegreich von den Toten auferstanden, und wir werden auch auferstehen und seinem verklärten Leibe gleich gemacht werden.

Die Erscheinungen Christi nach seiner Auferstehung.

sind ein anderer Beweis für die Auferstehung Christi. Schön sagt Lukas in Apg. 1, 2: „Und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes." Man mag die Frage aufwerfen: „Warum hat sich Christus nicht auch seinen Feinden geoffenbart?" Aus der einfachen Ursache, dieweil sie doch nicht an ihn geglaubt hätten. Aber alle diese Erscheinungen Christi bringen der gläubigen Seele den göttlichen herrlichen Trost: „Christus lebt!" Christus erschien zuerst der Maria Magdalena (Mark. 16, 9); ferner den anderen Frauen auf dem Heimweg. Matth. 28, 9. 10. Drittens, einem Petrus allein. Luk. 24, 34. Viertens, den zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus. Luk. 24. Fünftens, den Jüngern am Abend ohne Thomas. Luk. 24. Sechstens, acht Tage nach diesem allen Jüngern im Beisein von Thomas. Joh. 20, 24—29. Siebentens, den Jüngern am Galiläischen Meer. Joh. 21. Achtens, Paulus berichtet uns (1. Kor. 15, 6), daß er von

mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal gesehen worden sei von denen noch manche lebten, als er die Epistel an die Korinther schrieb. Neuntens, wurde er gesehen von Jakobus allein. 1. Kor. 15, 7. Vielleicht teilte ihm Christus hier seinen Märtyrertod mit. Zehntens, am Oelberg, wo er von den Seinen Abschied nahm, und ihnen die Kraft des Heiligen Geistes verhieß. Dann sahe ihn Stephanus, als er seinen Geist in seine Hände legte, Paulus auf dem Wege nach Damaskus, und endlich Johannes, der Lieblingsjünger, auf der Insel Patmos. Welch ein großartiger „Haufen" von Zeugen für den auferstandenen Christus, welcher tatsächlich tot war, nun aber lebet in Ewigkeit als unser Mittler und Hoherpriester zur Rechten Gottes, von dannen „er wiederkommen wird", um die Lebendigen und die Toten zu richten.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes

am Pfingsttage über die 120 versammelt auf dem Söller in Jerusalem, ist ein anderer Beweis für die Auferstehung Christi. Dieses war göttliche Tat des lebendigen erhöhten Christus, welcher sich nach seiner Auferstehung zur Rechten Gottes setzte. Dieses war Erfüllung seiner göttlichen Zusage vom Himmel herab, bezüglich der Gnade und Kraft des Heiligen Geistes. Seitdem erfüllt Christus immer noch seine Kinder mit dem Heiligen Geiste und offenbart sich im Herzen und Leben der Gläubigen als ein lebendiger auferstandener Heiland, und diese köstliche persönliche Heilserfahrung im Herzen der Christen ist für jedes Glied am Leibe Jesu Christi Beweis für die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, Christus die Hoffnung der Herrlichkeit in uns.

Die christliche Kirche.

Als letzten Beweis für die Auferstehung Christi von den Toten nennen wir dann schließlich die christliche Kirche, der geistliche Leib des auferstandenen Heilandes der Welt, wie sie uns entgegentritt in den Gläubigen auf dieser Erde. Wo immer hin die Botschaft vom Kreuze Christi, vom auferstandenen Heiland, in die Welt hineintragen wird, da sammelt sich der lebendige Christus seine Kinder, sei es in den heißen Zonen Asiens und Afrikas oder im kalten Norden, und von seligen Lippen der Millionen begnadigten Menschenkinder erschallt immer wieder und immer wieder der herrliche Ruf: „Christus ist von den Toten auferstanden, er lebt, er ist das A und das O der Anfang und das Ende, ihm sei Lob und Dank und Preis und Ruhm in Zeit und Ewigkeit." — Der Brüder Botsch.

Der Feigenbaum.

Der Feigenbaum stand schon im Paradies, indem ja unter dessen dunklem Schattendach, unsere Stammeltern ihre Blöße decken und sich verbergen wollten. Er ist auch nur seiner Heimat, dem Morgenland, der warmen und feuchten Zone treu geblieben und gedeiht nicht im gemäßigten Klima. Im warmen Klima erreicht er eine Höhe von 20 bis 30 Fuß. Auf meist niedrigem glatten Stamm, breitet er seine schattenreiche Krone, von großen herz- oder handförmigen Blättern aus. Höchst eigenartig ist die Blüten- und Fruchtbildung, da die erstere unsichtbar, innerhalb der letzteren verschlossen bleibt, wie dies sonst bei keiner anderen höheren Pflanze der Fall ist. Will man die Blüte sehen, so muß man die grüne Frucht aufschneiden. Da die verschlossen blühende Feige an Gestalt und Größe der ausgereiften fast gleicht und früher als die Blätter, um die Osterzeit des Jahres erscheint, so sagt man, die Früchte seien vor den Blättern da. Im Juni fängt die Vollreife an und dauert bis Dezember. Die Ernte aber wird im August und eine zweite im Spätherbst gehalten. Die frühreifsten Feigen sind die besten. Der vor der Reife scharfe und giftige Saft der Blätter und Zweige, wird durch die Sonne in süße, genießbare Essenz verwandelt. In Palästina, wo der Feigenbaum als krummer und mißgestalteter Baum und Strauch auch wild gefunden wird, setzt man wohl Stecklinge der wilden Feige und veredelt diese später durch Aufpfropfung von Reisern der bereits veredelten.

Der Feigenbaum ist eine der wertvollsten Gewächse des gelobten Landes und ist zusammen mit dem Weinstock ein Zeichen des Gottessegens, der Israel reichlich zu teil wurde, so lange es fromm blieb. Die Zerstörung des Feigenbaumes durch Feinde, wurde als ein besonderes göttliches Strafgericht angesehen. Israel selbst wird in der Prophetie unter dem Bild eines Feigenbaums dargestellt. Es wurde verpflanzt und verdelt durch die Hand des himmlischen Gärtners. Nur nach oben und nicht nach der Seite der Welt hin, sollte seine Blüte geöffnet sein. Die Frucht aber sollte reifen unter den besonderen Strahlen der kommenden Sonne des Heils, welche ihren Schein schon im alten Bunde vorauswarf. Nicht auf Blätter äußerer Werke war es abgesehen, sondern auf die Frucht des Glaubens. Dieselbe aber blieb aus und Israel verdorrte. Doch wird es noch einmal fast- und früchtereich werden und dann wird die letzte Ernte kommen. Der Gerichtssturm wird die unreifen Feigen abwerfen, wogegen die reifen, geborgen werden.

Der Feigenbaum ist auch ein Sinnbild des Friedens und der Andacht. Allein, abseits vom Lärm der Straße im stillen Garten, war es der Feigenbaum den Nathanael sich zur Sabbatandacht wählte. Er suchte Frieden unter diesem Symbol des Friedens. Kein Platz war geeigneter als dieser. Der kleine Ortstempel, angefüllt mit laut lärmenden Stammesbrüdern, ließ ihm keine Zeit zur Einkehr ins eigene Herz und zum Umgang mit seiner Väter Gott. Hier im freien Tempel der Natur hielt er seine Morgenandacht nach der Weise der alten frommen Väter. Gegenstand war wohl die Hoffnung Israels, der Meisias, den er suchte; und der war schon da, nur kannte er ihn noch nicht; er aber, der ihn suchte, kannte ihn und sahe ihn.

Wahre Christen sammeln ihre Kräfte; sie verinnerlichen und vertiefen sich; sie lassen den Schatz von Erkenntnis, Glaubens- und Lebensfahrungen allmählich in sich ausreifen und wachsen, um davon dann an Andere austeilen zu können. Im lauten Treiben des Berufs, in der unabläßigen Tagesarbeit, die uns einer Maschine gleich, beständig einspannt, da kommen wir ja nicht zu uns selbst; da senken wir die Einer unserer Gedanken, nie in die Tiefen der eigenen Seele hinab. Und doch bedürfen wir solcher Stille, die uns zur Innerlichkeit hin, von der Oberfläche weg in die Tiefgründe, vom Schein zur Wirklichkeit, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen hinleitet. Menschen die je Großes wirkten und selber auch innerlich wahrhaft groß waren, die taten so und sind es geworden, weil sie von Zeit zu Zeit, Einkehr in sich selbst hielten und in stiller Zeit neue Kräfte sammelten. Im Innenleben erfährt man erquickende, neubelebende Ruhe, auch wird man da mit den uns zunächst liegenden Lebenspflichten bekannt. Wir mögen über Vielerlei unterrichtet sein, sind es aber meist am wenigsten über uns selbst. Wir achten auf vieles, was vorgeht, nur nicht auf uns selbst. Wir hören auf allerlei, nur nicht auf die Stimme unseres eigenen Gewissens, oder auf die Sprache unserer Seele. Um wie viele Dinge im öffentlichen und häuslichen Leben bekümmern wir uns, aber an uns selbst gehen wir vorüber. So viel äußere drängende Arbeit, hält uns Geist und Hände gebunden, daß keine Zeit bleibt, uns auf uns selbst zurückzuziehen und das ganze wogende und wallende Getriebe zu vergessen, als ginge es uns gar nichts an. Um mit dem Ernst der eigenen Erkenntnis und der Erkenntis Gottes unsere Seele zu füllen, sollten wir recht oft in ungestörter Stille verweilen. Die Minuten, in denen wir uns mit unserem Innern befassen, sind nicht Verlust, sie sind Gewinn. Wir aber rechnen leider nur die Stunden, die von uns in Arbeit verbracht wurden. Wir messen unsere Tätigkeit allzustark nach Ziffern. Unser Gott mißt nicht nur mit dem Zollstab ab, sondern er wägt nach dem Gewicht seiner Wage. Im Alleinsein und Gesammeltsein kommen die rechten Gedanken, die Ruhe, auch Klarheit und Sicherheit. Durch allzuviel Aeußerlichkeit hingegen verlieren wir mehr, als wir gewinnen; wir werden schwächer statt uns zu befestigen; wir geben stets aus, ohne Neues dafür wieder einzunehmen.

Moses zog sich vierzig Tage in die Wüste zurück; dort lebte er mit seinem Gott allein. Isaak ging Abends nach des Tages Mühe und Arbeit auf das Feld zu sinnen, zu beten. Andacht zu halten; er will allein sein; im Tempel der Natur; da, wo ihn kein Auge sieht, kein Stimmengewirr und Lärm stört. David ringt im Kämmerlein. Jesus blieb achtzehn Jahre in Nazareth verborgen. Dort wuchs er in der Stille heran, um der Welt zu zeigen, daß Stille mehr tut, als der Lärm des Tages und rastlose Geschäftigkeit. Paulus ging in die Wüste Arabien und hielt sich drei Jahre dort auf; auch später war er in seiner Kerkerhaft allein, um neuen Mut und Kraft zu schöpfen, für sein Missionswerk. Da in der Stille waren die später auflodernden Flammen seines Eifers hell an-

gefacht. Auch unsere Väter hielten ihre Absonderungsstunden. Wir verlieren uns selbst bei allem äußeren Rennen und Jagen, Hasten und Arbeiten. Für alles haben wir oder machen wir uns Zeit, nur nicht für uns selbst. Wir sind stets umringt von hundert Sorgen, Plagen und Mühen des Lebens und niemals mit uns allein. Allen gehören wir an, nur nicht uns selbst. Im Alleinsein lauschen wir auf unser ureigenstes Leben. Das muß uns näher liegen als alles fremde Leben ringsum. Zur stillen Rast und ernsten Einkehr bei dir selbst nehme dir Zeit. Niemand ist man so viel schuldig als sich allen. Glücklich, wer zu ruhiger, heller Erkenntnis sich Zeit nimmt, Zeit für sich allein. Wer dies versäumt, findet sein Bild in dem unfruchtbaren Feigenbaum.

Alles hat Jesus getan, was seine Gnade und Liebe nur tun konnte. Das Erdreich, die Seele, den Nähr- und Fruchtboden hat er gepflegt, daß er tragfähig werde und bleibe. Regen und Sonnenschein, des Lebens Prüfungen und Freude hat er geschickt, daß der Feigenbaum Frucht trage. An nichts hat er es fehlen laßen. Er suchte und fand keine Frucht, nicht nur einmal, sondern öfter. Das ist bitter; solche Enttäuchung an einem Feigenbaum zu erleben, von dem man die schönste Frucht hätte erwarten dürfen; doppelt bitter, aber wenn es eine Menschenseele betrifft, die treugepflegt, eine Fülle von Licht und Segen von oben empfangen hatte. Was hätte ich noch tun sollen und tat es nicht? klagt der Herr. Die Zeit der Milde und Schonung ist nun aber vorbei. Meine Geduld ist zu Ende. Einmal hört Gottes suchende, rettende Liebe auf. Es ist etwas geheimnisvoll Großes, um das Wort: Gott und die Seele. Gott und die Seele suchen einander, weil sie auf ewig zu einander gehören. Es kann aber der Mensch allem Suchen Gottes, allem Erweisen seiner Liebe und Huld sich entziehen, taub und blind sich stellen, er kann seine göttliche Bestimmung verneinen und fruchtlos bleiben. Dann aber schlägt auch die Stunde, wo die Geduld Gottes zu Ende geht. So geschah es mit Israel, dem erwählten Gottesvolk, dem der Erlöser in dem Gleichniß, seine Geduld in's undankbare Herz schrieb. „Laß ihn noch dies Jahr." Ein Wort, das seine Liebe und seinen Ernst zum Ausdruck bringt. An nichts will er es fehlen lassen. Er will alles tun, was in seiner Macht steht. Sieht er schließlich keinen Erfolg, dann mag das Gericht angehen, welches den Untergang besiegelt und das Verderben herbeiführt. Aber es ist nicht seine Schuld. Den Baum kann er nicht zwingen. Des Menschen Freiheit, liegt in seiner Hand. Wird sie ihm zum Unheil, so ist dies sein eigenes Verschulden. Gott gebe, daß wir die Freiheit nicht mißbrauchen, sondern als Geschenk seiner Liebe anwenden zu unsrem Heil. Seele, wie lange schon sucht der Herr Frucht an dir? Ist das dein Bild?

Evang. Zeitschrift.

Jesu dem Freund.

Im Tempel der Natur

Der nun verstorbene englische Prediger Georg Palmer Davies, bekannt als Director der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Berlin, erzählt: Vor mehreren Jahren mußte ich in Angelegenheiten der Bibelgesellschaft eine Stadt am Rhein öfters besuchen und dort einen längeren Aufenthalt nehmen. Ich stieg immer in demselben Gasthof ab und erhielt meinen Platz bei Tische nicht unter den Reisenden, sondern unter den Stammgästen. Daher kam es, daß ich diese alle von Ansehen kannte und daß sich zwischen mir und meinen unmittelbaren Nachbarn ein Gespräch entspann. Die Tischgesellschaft war ziemlich bunt. Obenan saßen Officiere, unten Reisende und in der Mitte, wo ich mich befand, Beamte, Juristen, Aerzte, Opernsänger und andere. An dem Tage, von dem diese Geschichte handelt, war mein Nachbar zur Linken ein Berliner Baudirector, der damals in jener Stadt mit großen Bauten beschäftigt war. Mir gegenüber saß ein Arzt, ein vielseitig gebildeter Mann.

Eines Sonntags nach dem englischen Gottesdienste erschien ich erst spät bei Tische und hatte kaum Platz genommen, als der Berliner mich mit den Worten anredete: „Sie sind gewiß in der Kirche gewesen! Ich gehe nie hinein," fügte er hinzu, „habe auch dazu kein Bedürfniß. Doch das muß man den Engländern lassen: am Sonntag zeigen sie Farbe und sind fromm." Man lachte.

„Bah!" fiel der Arzt ein, „mit der Frömmigkeit der Engländer ist es nicht so weit her. Ich bin in England gewesen und kenne die Geschichte ganz genau. Allerdings gehen alle anständigen Leute, Gebetbuch und Bibel in der Hand, sonntäglich in die Kirche. Auch ich ging hinein, denn es gab nichts anderes zu tun. Wenn aber der Herr Pfarrer meinte, daß die Bücher, die die jungen Damen und Herren vor sich hielten, Gebetbücher waren, so irrte er sich gewaltig. Niedliche Romane waren es, und auf Erden, nicht im Himmel waren die Gedanken der Leser."

„Wie lange waren Sie in England?" fragte ich ruhig den Arzt.

„Acht Monate," erwiderte er mit starker Betonung.

„Und ich 28 Jahre," war meine Entgegnung; „und wenn ich Ihrer achtmonatigen meine 28 jährige Erfahrung gegenüberstelle und sage, daß, meine jüngsten Kinderjahre und Zeiten ernster Krankheit ausgenommen, ich keinen Sonntag verlebt habe, ohne mehr als einmal in der Kirche gewesen zu sein, aber das, was Sie sahen, niemals sah, so ist nur ein Schluß möglich, nämlich dieser: daß Sie in einen sehr eigentümlichen Gesellschaftskreis hineingeraten sind, als Sie unser Vaterland mit Ihrer Gegenwart beehrten."

Jetzt ging das Gelächter wieder los, dismal aber nicht gegen mich, sondern gegen den Doctor.

Da brauste der Doctor auf und sagte: „Was ist das für Andacht, die sich nur zwischen vier Wändern verrichten läßt! Mein Tempel ist ein anderer. Ich stelle mich in Gottes freie Natur, über mir das blaue Himmelsgewölbe, zu meinen Füßen der grüne Teppich der Wiesen, um mich her Wälder und Berge und als Orgel der rauschende Fluß und das Sausen des Windes. Das ist ein Tempel, Gottes und der Menschen gleich würdig: da bete ich!"

Dies alles brachte der Doctor in einem wohlgerundeten Satz heraus, den ich in seinen kunstvollen Windungen nicht wiederzugeben vermag. Bewunderungswürdig war die Sicherheit, mit welcher er seinen Weg fand, und das Feuer seiner Beredtsamkeit. Der Erfolg blieb nicht aus, er hatte uns alle gepackt und gefesselt.

„Sind Sie heute in diesem Tempel gewesen?" fragte ich.

„Heute gerade nicht," erwiderte er verlegen, „ich hatte keine Zeit."

„Heute vor acht Tagen vielleicht?" fragte ich weiter.

„Das kann ich nicht sagen," erwiderte er.

„Ein einziges Mal innerhalb der letzten sechs Monate?"

„Das auch nicht."

„Sie scheinen einen spärlichen Gebrauch von Ihrem Tempel zu machen," bemerkte ich.

Der Doctor schwieg, die andern lachten.

Ich fuhr fort: „In meinem armen Tempel, in dem ich heute gewesen bin, können Sie nicht beten, er ist für Sie zu eng. In Ihrem herrlichen Tempel aber, in dem Sie während der letzten sechs Monate nicht gewesen sind, kann auch ich beten, er ist für mich nicht zu groß. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. In etwa sechs Wochen muß ich wieder hierher zurückkehren. Ich will es so einrichten, daß ein Sonntag in diese Zeit fällt. Ich werde es Ihnen vorher anzeigen, und dann am Sonntag-Vormittag wollen wir aus der ruhelosen Stadt in Gottes freie Natur gehen: über uns das blaue Himmelsgewölbe, zu unsern Füßen den grünen Teppich der Wiesen, um uns her Wälder und Berge und als unsere Orgel den rauschenden Fluß und das Sausen des Windes. Unterwegs wollen wir nicht von Literatur, Politik und dergleichen reden, sondern unsere Gedanken still sammeln. Nachher wollen wir auf dem grünen Teppich niederknieen und Gott, den Schöpfer aller Dinge und den Lenker Ihrer und meiner Geschicke, anbeten und ihm für das, was er Gutes an uns getan hat, danken und ihn loben. Wollen Sie das?"

„Nein," sagte er nach einigem Nachdenken, „ich will es nicht!"

„Schade," entgegnete ich, „daß, während Sie solchen Sinn für die Erhabenheit Ihres Gotteshauses haben, Sie als andächtiger Beter nie einen Fuß hineinsetzen."

Dies war mein letztes Wort. Jetzt aber lachte niemand, denn noch andere als der Arzt fühlten sich getroffen.

Sonntagsruhe.

Merke erstens: Sonntagsruhe freuet dich.

In München lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Professor, der die alten Sprachen lehrte. Er war katholisch, aber ein lieber, ernster, gläubiger Mann. Als er einmal seine Vorlesungen

schloß, ermahnte er die Studenten mit folgendem Gleichnis zu treuer Sonntagsfeier und zu fleißigem Kirchenbesuch: „Sie wandern jetzt nach Hause," sagte er; „manche haben einen weiten Weg, vielleicht bis Hof hinauf oder bis hinunter in die Rheinpfalz. Nun denken Sie sich, der ganze Weg wäre eine, lange, staubige Straße mit lauter Pappeln besetzt und an der ganzen Straße kein Gasthaus, wo man einkehren und sich erquicken könnte. Es wäre doch eine elende Reise. Solche Reise auf dürrer, staubiger Landstraße ist das Menschenleben, wenn man den Sonntag und Gottesdienst verachtet. Die lieben Sonntage sind Gottes Gasthäuser und Einkehren an der Heerstraße. Ohne sie muß man unterwegs verschmachten und verkommen." — Im Jahre 1848 wurde in England 2000 Arbeitern für den Sonntag ein doppelter Lohn versprochen, wenn sie an denselben auch arbeiteten. Eine Zeitlang willigten sie ein; aber bald wiesen sie einmütig das Anerbieten wieder zurück, weil sie ohne Sonntagsruhe es nicht aushalten könnten. — Williams, der später so berühmt gewordene „Apostel der Südsee," war in seiner Jugend ein recht lockerer Geselle, der besonders auch den Sonntag arg entheiligte. Da traf ihn i. J. 1814 die fromme Frau seines Lehrherrn, die eben zur Abendkirche gehen wollte, wie er mit einer Schaar leichtsinniger Freunde auf den Straßen umherschwärmte. Sie redete ernst und freundlich mit ihm, er möge sich doch ihr anschließen und nach einigem Zaudern willigte er auch ein. Da hörte er in der Kirche eine gewaltige Predigt über Matth. 16, 26, („was hülfe es dem Menschen u. s. w.") und diese wurde für ihn der Anfang seiner Bekehrung. O wie segnete er zeitlebens diesen Kirchgang!

Merke zweitens: Sonntagsruhe säumet nicht.

Als 1. J. 1849 die Goldgruben in Californien entdeckt wurden, machten sich sofort große Schaaren im Osten der Vereinigten Staaten auf, um in dem Wunderland sich Reichtümer zu holen. Das ist aber ein Weg von über 5000 Km. (Die Pacific-Eisenbahn wurde bekanntlich erst 1. J. 1869 eröffnet.) Um den feindlichen Indianern besser begegnen zu können, bildeten sich Reisegesellschaften von 500 bis 1000 Mann. Die einen machten Rasttag am Sonntag, die andern nicht, und da zeigte sich nun die merkwürdige Tatsache, daß diejenigen, welche den Sonntag feierten, viel früher und auch viel rüstiger am Ziel ihrer Wanderschaft ankamen als die andern. — Eine Handelsgesellschaft ließ ihre Waaren aus dem Innern Nord-Amerikas, besonders kostbare Pelze, durch Indianer mit ihren Pferden an die Hudsonsbai schaffen. Die christlichen Stämme beobachteten die Sonntagsheiligung und arbeiteten nur sechs Tage in der Woche, die heidnischen aber waren alle Tage auf der Fahrt. Aber erstere leisteten mit der Zeit doch mehr als letztere und waren besonders auch viel zuverlässiger. Durch diese Erfahrung wurde die Hudsonsgesellschaft freundlich gegen die Mission gesinnt, während sie anfangs eine ziemlich feindselige Haltung ihr gegenüber einnahm.—Ein Reisender der eines Sonntags an einem Kohlenbergwerk in Pennsylvanien vorbeikam, sah ein Feld, auf dem viele Maultiere umherstanden. Er fragte seinen Begleiter, was es mit ihnen sei. Da antwortete ihm dieser, diese Tiere müßten die Woche über in den düsteren Gängen des Bergwerks arbeiten und wenn sie nicht am Sonntag an's Tageslicht herauf gebracht würden, so würden sie bald blind werden.

Merke drittens: Sonntagsruhe lohnet sich.

Ein Pfarrer erfuhr an einem Samstag Abend, daß eine Bauersfrau seiner Gemeinde über zwei Stock hoch in der Scheuer auf die Tenne herabgefallen sei. Er besuchte sie sofort am andern Tag, aber wie erstaunte er, als ihm die Verunglückte offenbar munter und wohl und mit freundlicher Begrüßung entgegenkam. Sie erzählte ihm: „Herr Pfarrer, Sie haben unlängst so eindringlich über das vierte Gebot gepredigt: Du sollst den Feiertag heiligen. Seitdem verschiebe ich nicht mehr so viel Arbeiten auf den Sonntag Morgen. So warf ich auch schon gestern Nachmittag das Heu vom Scheunenboden herab, das ich am Sonntag für das Vieh brauche. Als ich nun gestern Abend den Fall tat, fiel ich gerade auf den Heuhaufen auf der Tenne und so nahm ich weiter keinen Schaden." „Da haben Sie offenbar den Segen erfahren dürfen, den der Herr auf die Heiligung seines Tages gelegt hat," erwiderte darauf der Pfarrer.

Ein Bäcker in dem Landstädtchen N. baute, wie fast alle seine Mitbürger, auch Hopfen. Der Handel mit demselben lag fast ganz in den Händen von Juden. Diese machten zwar kein Geschäft an ihrem Sabbath, aber desto eifriger am Sonntag der Christen. So wollten auch zwei jüdische Handelsleute mit unsrem Bäckermeister am Sonntag einen Kauf abschließen. Er aber erwiderte ihnen bestimmt: „Am Sonntag handle ich nicht." „Aber die Hopfenpreise gehen zurück!" entgegnete man ihm. Doch er bleibt bei seiner Weigerung. Richtig sanken auch die Hopfenpreise in der nächsten Zeit in rapider Weise und so blieb dem frommen Bäcker nichts übrig, als seinen Hopfen fest in Säcke eintreten zu lassen und für's nächste Jahr aufzusparen. Aber das war nun ein besonders teures Hopfenjahr, wo der Centner bis zu 500 Mark kostete. So erlöste er jetzt das vier- und fünffache des am vorigen Jahr gebotenen Preises.

—Wbl.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Minneola, Kansas, den 11 April. Da ich wieder eine Weile nicht für die Rundschau geschrieben habe, so will ich hiermit versuchen, meine Pflicht zu erfüllen, wiewohl hier nicht viel Neues vorgefallen ist. Ich wünsche Editor und Lesern gesegnete Ostern und die Nähe des Herrn. Auch lasse ich die lieben Freunde wissen, daß wir mit unsern zwei Kindern, Margaretha und Petrus, noch immer schön gesund sind. Dem Herrn sei die Ehre dafür. Es ist heute bereits eine Woche seit wir in Meade bei unsern Kindern auf Besuch waren. Wir fanden dort auch alles gesund und wohl. Nur schade, die Zeit wurde uns da zu flüchtig. Der Wind schlug plötzlich um nach dem Westen und dann fing ein großer Sturm an. Da wir dort auf dem Automobil waren und beinahe 40 Meilen zu fahren hatten bis zuhause, so eilten wir schon nachhause und kamen auch glücklich zuhause an. Der Sturm hielt an bis Dienstag Abend. Dann hat es aber sehr geregnet, und gegen den Morgen, Mittwoch, hat es angefangen zu schneien. Mittwoch stümte es den ganzen Tag, und es herrschte eine schneidende Kälte, durch welche vielen Farmern hier Vieh gefallen ist; manche haben große Verluste erlitten. Jetzt ist der Schnee wieder somehr alle geschmolzen. Der Weizen ist hier dieses Jahr recht schön und Gerste und Hafer sind auch alle aufgegangen. Wenn der Herr uns segnet, können wir wieder eine gute Ernte bekommen. Das Gras kommt auch schon recht dicht hervor.

Geschw. Js. M. Schlichtings waren vorige Woche (die kalte Woche) dort bei Inman auf Besuch, und das plötzlich eintretende kalte Wetter hat auch ihnen wohl die Tour verkürzt. Jetzt zu Palmsonntag sind Geschw. P. B. Ratzlaff nach Inman gefahren, um auch zugleich dort die heiligen Ostertage zu feiern. Wir wünschen auch Euch eine gute Erquickung und rechte Erholung und, daß Ihr auch uns etwas mitteilen möchtet.

Muß noch etwas berichten über unser Meade Co. Das gibt dort an der Hauptstraße von Meade heraus eine ganze Musterkolonie. Es werden dort wieder hübsche Farmen aufgeführt. Achtungsvoll,

Heinrich und M. Epp.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 15. April. Wieder vereinte ein köstlicher Sonntagnachmittag unsere Gemeinde in der Landkirche; die Stadtkirche hat sich als zu klein erwiesen für solche Zwecke. Es war die Einsegnung der Schwester Marie Penner, der Tochter unsers lieben Predigers J. A. Penner, in das Diakonissenamt.

Viel liebe Gäste waren zu dem schönen Feste gekommen, und schon am Vormittag predigte der Aelteste H. H. Epp aus Henderson, Nebraska, in der Stadtkirche und der alte Aelteste H. Banman aus Kansas in der Landkirche. Auch liebe Diakonissenschwestern aus der Ferne hatten sich freundlich eingestellt. Zu diesem Fest war die Kirche lieblich geschmückt mit grünen Pflanzen und Blumen und mit zahlreichen Zuhörern angefüllt, daß viele Stühle gebracht wurden, um für alle Sitzraum zu schaffen.

Das reichhaltige, von allen unsern Predigern ausgearbeitete Program enthielt 14 Nummern, und schöne Chorgesänge wechselten lieblich ab mit den verschiedenen Ansprachen.

Wir könnten wohl all die tiefen Ge-

danken wiedergeben, die uns die verschiedenen Gotteworte erklären wollten, doch nur ein ganz Weniges davon:

Nach dem Gemeindegesang las zur Einleitung der Aelteste Kröker aus Jansen, Nebraska, 1. Cor. 13, das köstliche Kapitel von der Liebe. Vom Aeltesten Banman, seit Jahren tätig und erfahren in der Diakonissensache, wurden wir aufmerksam gemacht, wie wir nur stark sein können, wenn wir die eigene Ohnmacht und Schwachheit fühlen: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Der Vater der Schwester Marie hielt sich an das Trostwort, welches vor 12 Jahren bei dem Begräbnis der etwa 12 jährigen Tochter Martha sie aufgerichtet hatte, Joh. 11, 28: „Der Meister ist da, und rufet dir." Unser lieber Aeltester Gerhard Penner vollzog die Einsegnung durch Handauflegung. Das Wort: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit," und: „Alles und in allem Christus," war der Text seiner Ansprache. Er machte aufmerksam auf die dienende Liebe, auf den Gehorsam, die Willigkeit und die Treue. Mehrere der Diakonissenschwestern begrüßten darauf Schwester Marie mit köstlichen Gottes worten. Schwester Catharine Voth gedachte der verschiedenen Marien, von denen uns die Bibel sagt: derer, die zu Jesu Füßen saß, und deren, die unter dem Kreuze standen. Die Oberin unsers Diakonissenhauses, Schwester Magdalene, sagte uns ein schönes Gedicht des Pastor Düsselhof, welches wohl die weit ab Sitzenden nicht verstanden, und das wir durch ihre Freundlichkeit erhielten und hier folgen lassen.

„Dein Dunkel wird sein wie der Mittag."
Jes. 58, 10.

Ist das wahrhafte Lebenslicht
In Gott Dir aufgegangen,
Daß Geist und Wort dem Angesicht
In neuem Glanze prangen:
Dann geht der Weg — des sei gewiß —
Durch nie geahnte Finsternis.
Doch zage nicht, o Herze mein!
Wie Mittag wird dein Dunkel sein.

In Gottes Licht wird offenbar
Die unerkannte Sünde.
Du siehst im Innern sonderbar,
Daß du erschrickst, Abgründe.
O glaub', dann hebt ein Dunkel an,
Darin kein Auge sehen kann.
Zum Kreuze flieh, o Herze mein!
Wie Mittag wird dein Dunkel sein.

Des Herzens Kleinod, das du hast,
Dein ein'ges Lieben, Hoffen,
Bring mir zum Opfer, Erdengast!
Hat dich dies Wort getroffen,
Wird's Nacht dir wie dem Abraham
Eh' er geschaut das Opferlamm.
Durch's Opferlamm, o Herze mein,
Wie Mittag wird dein Dunkel sein.

Von Gott erfaßt, suchst du sein Reich.
Dein warten Flamm' und Fluten,
Damit, was hart ist, werde weich,
Was stolz ist, mög' verbluten.
Und sprichst du auch: „Ich bin bereit."
Die Läuterungszeit bleibt dunkle Zeit,
Das wiss', doch das auch, Herze mein:
Dein Dunkel wird wie Mittag sein.

Prediger Herman Wiebe faßte im Schluß alles zusammen in dem Bibelwort Epheser 1, 3: „Gelobet sei Gott" usw., und wies hin auf den Segen der Gemeinschaft, die wir unter einander haben.

Ein reges und frohes, glückliches Leben entfaltet sich jetzt in dem Hause unsers lieben Predigers J. K. Penner. Zwei der Töchter sind Bräute, und eine Tochter dieses Hauses, Frau Elisabeth Claassen aus Newton, Kansas, weilt mit ihrem Gatten und ihrem lieblichen, kräftigen Baby in ihrem trauten Elternhause. Sie kamen zum Einsegnungsfest her. Den Brautpaaren hatte die Liebe der Schwestern unsers Diakonissenhauses ein liebliches, kleines Fest veranstaltet, als die Verlobten ihre Schwester Marie dort besuchten.

Die Verlobten sind: Heinrich Claassen, früher Rußland, jetzt auf einer Farm bei Beatrice wohnend, und Margaretha Penner, und: Paul Bartsch von Newton, Kansas, mit Gertrude Penner.

Nach rauhem, unfreundlichem Wetter ist es jetzt wärmer geworden, und hoffen wir, bei günstigem Wetter ein frohes und gesegnetes Osterfest feiern zu dürfen. Dieses wünscht allen Lesern, mit freundlichem Gruß, Andreas Wiebe.

Süd-Dakota.

Freeman, S. Dakota, den 16. April. Werte Rundschau! Ich komme wieder mit einigen Zeilen, und wenn es gefällig ist, möchtest Du sie in Deinen Spalten aufnehmen.

Seit dem 21. März haben wir dem Kalender nach Frühling; aber die Natur hält damit noch etwas zurück. Wir hatten zwar schon hin und wieder einige schöne Tage, daß die Farmer im Felde arbeiten konnten, aber das Wetter ist doch noch mehr kühl als warm und für den Säemann ungünstig. Den 8. dieses Monats war starker Frost, den nächsten Tag schneite es wie im Winter und den 10. hatten wir als Zugabe noch einen bedeutenden Blizzard. Dann wurde es wärmer, der Schnee scholz schnell fort, und man konnte wieder ins Feld. Aber am 14. gab es wieder Frost. Dann regnete es den nächsten ganzen Tag, der Regen ging in Schnee über und letzte Nacht war wieder Frost. Die Saatzeit ist unterbrochen, der Grund so mit Wasser durchtränkt, daß es noch ein paar Tage dauern wird, ehe man wieder ins Feld kann. Aber endlich muß doch wieder alles an die Reihe kommen, denn der Herr sagt dort zu Noah: „Solange die Erde stehtsoll nicht aufhören: Same, Ernte" usw. 1. Mose 8, 22.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig wieder zufriedenstellend, aber vor einiger Zeit herrschte auch in unserer Umgegend die Influenza, und der Herr redete recht ernstlich. Es sind viele krank gewesen und ihrer auch mehrere gestorben. Unter andern starb auch die liebe Schwester Susanna Mendel (geb. Stahl) nach langem, schwerem Leiden im festen Glauben anihren Herrn und Heiland. Ihre Person fehlt jetzt bei der Andacht, denn wir waren gewohnt, die liebe, gute Schwester in der Versammlung immer an ihrem Platz zu sehen. Aber sie sieht jetzt, was sie geglaubt, und: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" usw. Offb. 14, 13. Sie wurde geboren in der Kolonie Hutterthal, Südrußland im Jahre 1845, den 4. Juli und im elterlichen Hause der Geschwister Benjamin und Susanna Stahl erzogen. Im Jahre 1862 wurde sie durch die heilige Taufe in die Gemeinde aufgenommen und verheiratete sich im Jahre 1866, den 22. November mit Bruder Peter Mendel. Dieser Ehe entsprossen 9 Kinder (vier Söhne und fünf Töchter), von welchen ihr ein Sohn und vier Töchter in die Ewigkeit vorangingen.

Tiefe Trauer ist in dem Hause eingekehrt. Sie hinterläßt ihren Gatten, drei Söhne, eine Tochter, 27 Enkel und sieben Urenkel. Im Ehestande lebte sie 52 Jahre, drei Monate und sieben Tage. Gestorben ist sie Donnerstag, den 20. Februar, zwei Uhr nachmittag. Sie brachte ihr Alter auf 63 Jahre, 17 Monate und 16 Tage.

Johann L. Wipf.

Marion, S. Dakota, den 14. April. Da es dem himmlischen Vater gefallen hat, die liebe Schwester Andreas Becker zu dieser Zeit aus ihren Leiden zu erlösen, so will ich hiermit bitten, daß der Editor dies in die Rundschau aufnimmt, weil es der Kinder Wunsch war, daß ich es sollte einschicken, damit es alle lieben Freunde erfahren, daß ihre liebe Mutter nicht mehr unter den Lebenden ist, sondern, wie wir fest glauben und hoffen, zur seligen Ruhe hinüber gegangen ist. Hier in diesem Leben wurde ihr die Zeit manchmal sehr lang, weil sie drei Jahre im Finstern sitzen müßte, ganz blind und auch zuletzt sehr verkrüppelt war, so daß sie nicht gehen konnte, sondern immer sitzen mußte. Aber in der letzten Nacht hat sie gesagt, daß sie nicht mehr weinen darf darüber, daß sie blind ist; sondern nun habe der liebe Heiland ihr das abgenommen. O welch ein Unterschied muß das gewesen sein. Mir fiel das Lied ein: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit," usw., Ev. Lieder No. 205. Nun, auch ihre Erlösungsstunde kam. Den 5. April halb vier Uhr morgens hat sie der Herr zuletzt durch einen sanften Tod hinübergenommen. Weil ihr Sohn Benjamin, welcher in N. Dakota wohnhaft ist, sie benachrichtigt hatte, daß er kommen werde, so wurde das Begräbnis auf Mittwoch, den 9., 3 Uhr nachmittags verschoben. Nachdem wir erst einen kurzen Gottesdienst gehabt hatten in ihrem Hause, wurde die Leiche nach der Schartners Kirche gefahren, wo noch drei Predigerbrüder über Gottes Wort sprachen und uns ernst hinwiesen auf die Zubereitung für die unendliche Ewigkeit. Dann durfte noch ein jeder einen Blick auf sie werfen, worauf sie zum Kirchhof gefahren und ihr entseelter Leib zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Ich werde hier das Lebensverzeichnis folgen lassen wie es vorgelesen wurde. Dann können alle lieben Freunde es sich auch lesen.

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— „Du stillest das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völker.“ Psl. 65, 8.

— Jesus bedrohete einst das aufgeregte Meer, und es ward stille und ruhig. Wie das Meer seinem Wort gehorsam war, so wichen einst die, welche ihn gefangen nehmen wollten, zurück und fielen zu Boden, als er ihnen sagte: Ich bin's.

— Jesus lehrt uns, daß bei Gott alle Dinge möglich sind, darum dürfen wir auch nicht den Mut verlieren, wenn alles scheint drunter und drüber zu gehen; Gott thront im Himmel, erhaben über die, welche auf Erden toben, und er regiert schließlich doch alles und führt seinen Plan mit der Welt und mit den Seinen aus nach seinem Willen. Das Toben der Völker wird er stillen.

— Wohl mag es wahr sein, was von Vielen geglaubt wird, daß wir nämlich noch nur die Vorzeichen einer kommenden Verfolgung der wahren Jünger Jesu gesehen haben. Wie bald die eigentliche Verfolgung losbrechen mag, weiß niemand außer Gott. Aber wir können uns gemäß der Ermahnung der Schrift bereit halten auf diese Trübsalszeit, damit wir nicht unvorbereitet überfallen werden.

— Heute gibt es noch Viele, denen es ein Anstoß ist, wenn sie hören, daß Andere sich Kinder Gottes nennen. Und doch heißt es ausdrücklich: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihnen nicht auf. Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Joh. 1, 11. 12. — Leider gibt es Solche, die sich wohl rühmen Kinder Gottes zu sein, die aber nicht in den Fußstapfen Christi wandeln, sondern vielmehr ihren Nächsten durch ihren Wandel ein Aergernis geben. Traurig ist es um diese Leute bestellt. Sie betrügen sich selbst, und machen, daß der gute Name verlästert wird. Doch trotz dieser Heuchler und Selbstbetrüger bleibt die Tatsache fest, daß es Kinder Gottes gibt und geben muß in dieser Welt, und daß wir uns unserer Kindschaft bewußt werden müssen und können: Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

— Es gibt Bekenner Christi, die eine eigentümliche Angst bekommen, wenn man zu ihnen von einem innern, verborgenen Leben mit Christo in Gott redet. Sie wissen offenbar nichts oder nur sehr wenig von diesem innern Gemeinschaftsleben und Umgang mit Gott, halten solches vielleicht für bloße Einbildung. Es gibt allerdings ein ungesundes Gefühlswesen, das verwerflich ist; aber damit ist nicht erwiesen, daß alles, was inneres Gefühlsleben ist, wertlos sei. Obschon unser Glaube sich nicht auf Gefühle gründen soll, so ist doch der Glaube eine Sache, deren man sich bewußt sein muß; der Besitz eines eigentümlichen neuen Lebens, welches jetzt schon glücklich macht, das Herz mit Friede und Freude erfüllt, und uns Hoffnung gibt auf noch größere Dinge, auf die zukünftige Herrlichkeit. Die Schrift redet von uns als von Tempeln des heiligen Geistes, der in uns wohne. Sie sagt von einem Wohnen Christi in uns durch den Glauben. Das sind nicht nur Bilder oder gebräuchliche Reden; Es sind dies geistliche, himmlische wirkliche Tatsachen. Man muß es an einem Christen merken können, daß sein Christentum auf dem innern Wohnen Christi in ihm gegründet ist. Paulus nennt dies innere, jetzt noch vor der Welt verborgene Leben einen Wandel im Himmel. Christus gewinnt in solchen Seelen eine Gestalt. Sie repräsentieren ihn, weil sie ihn im Herzen haben. Ist aber das Herz erfüllt mit Christo, so wird man auch davon zu sagen wissen. Es fehlt im allgemeinen zu viel von diesem innern, verborgenen Leben, und deshalb ist bei Vielen das Christentum eine so unzuverlässige gehaltlose Sache.

— Der Editor eines Blattes schreibt: Was unsere Zeit mehr als alles andere nötig hat, ist geistliches Licht, Erweckung des Gewissens und ein einfältiger, kindlicher Glaube, der sich unter den Gehorsam der Wahrheit des Wortes Gottes stellt. — Das Wort, daß es Zeit ist, aufzustehen vom Schlaf, findet auch heute noch volle Anwendung. — Das Fleisch ist stark und wird eifrig gepflegt, wenn nicht in groben Lastern und Sünden, die offenbar sind, — so doch in feinerer, versteckterer Weise, wodurch der Mensch ebenfalls von Gott abgezogen wird auf das Eitle zu. Im Irdischen sind die Menschen eifrig und klug, dagegen aber herrscht große geistliche Trägheit und Schwäche. Die Unkenntnis über Gott, seinen göttlichen Willen und das Werk des heiligen, heiligenden, rettenden Gottesgeistes ist bei vielen sehr groß. Bei vielen schläft das Gewissen, oder es wird meisterhaft unterdrückt, damit seine Stimme nicht gehört werde. Das mag bis zu einem gewissen Grade gelingen, doch es wird unfehlbar im Tode aufwachen. Es tut's nicht, daß man der Form nach einen Glauben und Bekenntnis habe, die etwa in Büchern festgelegt sind. Ein solcher Glaube rettet nicht von Sünden, erneuert nicht das Herz, füllt nicht die Seele mit der Versicherung der Vergebung von Schuld und Sünde, und erschließt nicht den Himmel, wenn das Zeitliche entweicht. Der Mensch muß wissen, daß er zu Gott gebracht werden muß in Reue und Buße, um Vergebung seiner Sünde zu empfangen, sonst ist sein Leben verfehlt und seine Hoffnung trügerisch. Er hat keinen wirklichen Frieden in seinem Innern in dieser Welt, und in jener wartet seiner der ewige Tod, die Verdammnis.

— Unser Zeugnis von dem rettenden Sühnopfer Jesu Christi als dem Menschensohn das er für die Menschheit dargebracht am Kreuze auf Golgatha, muß nicht allein in bloßen Worten und Lehrsätzen bestehen, sondern unser Leben muß unsere völlige Hingabe und Vertrauen in ihn als Versöhner beweisen und dessen Versöhnkraft dartun. Die Predigt der Apostel mit ihrem Erfolg war zwar auf die Lehren der alten Kirche und Jesu Lehre und Leben bezogen, aber sie begründeten ihre Verkündigung durch ihre Erfahrung, und das durch die Hilfe des heiligen Geistes, der sie ausrüstete zu zeugen von dem, was sie gesehen, gehört, geglaubt und erkannt hatten. Die Wiedergeburt als Lehrsatz behandelt, bleibt den Menschen unverständlich, es sei denn sie sehen dieselbe bestätigt in andern Seelen, die durch ihr verändertes und reines Leben Zeugnis geben können, daß sie selbst aus Gott geboren sind durch die Kraft und Wirkung des Worts und des heiligen Geistes. Unsere ganze Religion ist nicht eine Sache der Lehre oder künstlicher Lehrsätze und Methoden, sondern einfache, bestätigte persönliche Erfahrung. Sie ist nicht eine tote Form von außen her uns zugebracht, sondern ein Lebenselement, das innerlich gewirkt wird und äußerlich sich durch Betätigung kundgibt. Dann soll unser Zeugnis von Christo auch kein schüchternes, unsicheres sein, sondern ein gewisses, fest entschlossenes, vollste innere Ueberzeugung bekundendes Zeugnis sein.

— Die Bolschewiki gewinnen immer größere Macht in der Welt und ihre Anhänger vermehren sich von Tag zu Tage. Das Meiste, was wir von ihrem Tun und Treiben und von ihren Absichten erfahren, ist Abschreckendes oder mindestens doch Ungünstiges. Sie selbst und einige Freunde politischer Umwälzungen sehen ihre Sache natürlich anders an und freuen sich über ihr Wachstum an Zahl und Macht. Was man Schlechtes von ihnen erfährt, soll nach ihrer und ihrer Freunde Behauptung nur eine Lüge ihrer Gegner und Entstellung der Tatsachen sein. Sie sind selbstverständlich die Schöpfer und Begründer einer bessern Weltordnung. — Wie viel von ihren Behauptungen Wahrheit und von denen ihrer Gegner Unwahrheit ist, würde heute noch niemand zu entscheiden vermögen; aber mögen sie immerhin einige wirklich gute Absichten verfolgen, — von dem althergebrachten Gebrauch, die eigenen Pläne und Ansichten den Andern mit den Waffen beizubringen, lassen auch sie nicht und wollen es auch nicht. Einen Frieden ohne Schwert werden sie also der Welt nicht bringen, und die Sache bleibt dieselbe wie sie immer war, nur mit dem Unterschiede, daß die Gewalt und die Waffe in eine andere Hand übergegangen sein würde, wenn sie den Sieg in dem großen Völkertoben behalten. Und die Welt wird sich unter die Gewalt des Stärkern beugen, wie sie es noch immer getan hat, und wird das Joch tragen, mag es auch noch so hart sein; aber das sanfte Joch Jesu und seine leichte Last, die will man nicht, die findet man viel zu hart und viel zu schwer. Aber wenn er kommen wird als König in seiner Herrlichkeit und Macht, dann wird man, wenn auch nicht ihm willig dienen, so doch sich ohne Widerspruch beugen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Huron, S. Dakota, den 14. April. Wir sind, Gott sei Dank, noch alle schön gesund, welches ich euch auch zu aller eurer Arbeit von Gott wünsche. Es ist jetzt schon eine Zeitlang Regenwetter, daß man nicht auf dem Felde schaffen kann. Jetzt schneit es wieder. David D. Tschetter. (Wir haben das Geld für die beiden Exemplare Rundschau und das Weitere mit Dank empfangen und werden es besorgen. Ed.)

Winton, California, den 28. März. Wir sind alle so gewöhnlich gesund hier bei Winton. Jetzt gerade weiß ich nichts von Krankheiten, und die Farmer sind alle an der Arbeit und froh. Wetter haben wir jetzt schönes; kriegen hin und wieder auch noch Regen, der es manchmal noch recht abkühlt. Das anhaltend kühle Wetter in der Vergangenheit, hat die Alfalfa im Wachsen etwas zurückgehalten, so daß sie etwas später ist als sonst, doch werden die Framer in weniger denn zwei Wochen anfangen zu schneiden, weil bei etlichen das Heu schon knapp wird. Grüßend, Noah Köhn.

Renfrow, Oklahoma, den 18. April. L. Editor und alle Leser! Ich wünsche Euch allen Gottes Segen und uns allen zu wachen. Ich kann meine Gedanken nicht zu Papier bringen und kann auch meine Gefühle nicht beschreiben, wenn ich die gegenwärtige Zeit betrachte. Wir sind noch, Gott sei Lob und Dank, gesund, und der Weizen steht gut. Der Hafer ist aufgegangen und mit dem Corn Pflanzen ist angefangen. Meine Söhne möchten schon gern Heimkommen von Frankreich, was ich ihnen von Herzen wünsche. Heinrich soll diesen Monat übergeschickt werden und Johann weiß ich nicht, wie bald. Ich habe Bittschriften hingeschickt, damit sie ihn loslassen möchten, denn wir brauchen ihn so notwendig in der Ernte. Einen Gruß an Witwe Anna Bergen, Cherry Ridge, Montana.

A. J. Flaming.

Adreßveränderung.

Rev. J. B. Epp, Meno, Oklahoma, ferner Pretty Prairie, Kansas.

Berichtigung.

Lake Charles, La. Werter Editor! Gruß zuvor. Ich muß bitten, daß die Fehler richtig gemacht möchten werden in der Rundschau No. 15. Erstens sollte es heißen: Jeden zweiten Sonntag Jugendverein. Und zweitens: daß die schönen Bäume vom Sturm verbrochen und nicht verbrannt. Mit bestem Gruß,

H. M. Böse.

Todesanzeige.

Buhler, Kansas. Joh. Voth ist endlich nach langwieriger Krankheit von derselben durch den Tod erlöst worden. Die Begräbnisfeier soll von der Hoffnungsau Kirche aus stattfinden. C. H. F.

Das Absterben der Jakob R. Friesensche.

Susanna, Tochter Abrah'm R. Friesens war
Gebor'n im achtzehnsiebenundachtzigsten Jahr
Am fünften April erklang es dort
Bei Jansen, Nebraska in Rosenort.
Und im Neunzehnhundertsechsten Jahr
Auf ihren Glauben getaufet sie war.
Vom Aeltesten Abrah'm L. Friesen bekam
Sie zu der Gemeinde die Aufnahm'.
Am siebenten März anno neunzehnneun
Dann trat in den Ehestand ich mit ihr ein.
Der Vater, der hat uns bestätigt darin.
Wir teilten uns Freude und Leid in ein'm Sinn.
In Meade ich eine Farm schön hatt',
So ich sie da zu wohnen bat.
Sie kam mit mir und wohnte da.
Bald kamen auch Papa und M'ma.
Der Herr hat gesegnet in der Zeit
Uns mit sieben Kindern, hat erfreut.
Doch eins ging der Mutter schon voran,
Das den Verlust jetzt schon nicht fühlt daran.
Und all die lieben Kinder waren
Noch nur bloß unter zehn Jahren
Am dritten März neunzehnneunzehn
Schien', war die Führung so versehn.

Daß wir konnten Spazieren fahren,
Wo wir früher heimisch waren,
Ihre zwei Brüder und Verwandte
Und so viele gut bekannte.
In Hutchinson stiegen wir ab.
Weil's für Frau und Bahn Krankheit gab,
Mußten wir da zwei Tag' harren,
Eh wir konnten weiter fahren.
So ging's nach Jansen auf der Bahn.
Besuchten Geschwister, und als wir's getan,
Den elften März kam's Unglück „mank";
Susanna wurde wieder krank.
Doch war die Krankheit nicht so schwer,
Daß es verhindert die Rückkehr.
Am zwölften abends bestiegen wir den Zug,
Der glücklich bis zum nächsten Tag uns trug
Nach Meade so bei der zwölften Stund',
Wo Onkel G. Thießen auf uns wartend stund.
Nun, das nächste kamen wir nach Haus.
Die Kinder sahe es gesund und fröhlich aus.
Susanna wurde krank nun schlimmer.
Sie backt noch einmal wie sonst immer,
Dann sagt sie, — was ich von ihr gehört —
„Für dich und Kinder ich nicht immer backen werd'"
Was nun? Die Kinder wurden alle krank,
Ich auch, doch nicht sehr, Gott sei Dank!

Und da Susanna fest im Bette,
Bat ich, daß sie für mich bete,
Daß Gott mir mit den sechs Kindern
Mach' Trübsal leicht, die Schmerzen minder.
Gleich faltete sie ihre Hände
Und betete: Gott, Hilfe sende!
Und weil so schwer sie an Gewicht,
So war's fast zu ertragen nicht.
Sie wog zweihundert fünfundsiebzig,
Ja, viele solche giebt's nicht.
Da ich sah, sie nahte sich dem End',
Dann ich mich fragend zu ihr wend':
„Kannst du auch glücklich reisen ab?"
Wo sie mir „Ja" zur Antwort gab.
Am achtzehnten März neunzehnneunzehn
Konnt' sie die Erlösungsstunde sehn.
Ihr Leben, das ist nun „auf's Klare" —
Ist gebracht auf einunddreißig Jahre,
Elf Monate muß ich noch sagen
Und dazu dreizehn Tagen.
Der Herr, der ließ sie zu mir kommen
Und er hat sie auch weggenommen.

Ihr Lieben, wer in diesem Leben
Die Frau noch nicht hat abgegeben,
Kann's nicht offenbaren,
Was solcher hat erfahren.
Wollen alle doch so leben,
Wenn wir einstens Abschied geben,
Wie wir wünschen dann zu erben,
Wenn wir werden hier absterben.
Ja bedenket stets das Ende,
Denn der Tod kommt oft behende.
Wer heute frisch, rot und fein,
Kann morgen weggestorben sein.
Ich und Kinder danken allen,
Die uns taten viel Gefallen,
Für Briefe und die Trostesslieder.
Gott vergelte es euch wieder.
Betet, daß ich, euer Bruder,
Gott erwähle an dem Ruder!

Jak. R. Friesen und Kinder.

Mission.

Tsao Chow Fu, Shantung Prov., N. China. Das chinesische Neujahr kam gerade einen Monat später als unser Neujahr und wurde wie gewöhnlich fünfzehn Tage lang gefeiert. Alle Arbeit war beiseite gesetzt. Fast jedermann hatte seine besten Kleider angezogen. Besuche machen, Schmausen, Abbrennen von Feuerwerk und Götzenverehrung war die Tagesordnung. Die Papiergötzen an ihren Toren und an den Lehmwänden ihrer Häuser wurden durch neue ersetzt und die Türpfosten samt den Oberschwellen wurden mit Streifen Papier geschmückt, welche die Inschriften trugen wie „Segen kommt vom Himmel"; „Segen kommt von oben," und viele andere. Dies hat uns oft an das Passahfest der Israeliten erinnert, wo sie das Blut an die Türpfosten und Ueberschwellen streichen mußten.

Während dieser Zeit hielten wir verlängerte Versammlungen, welche gut besucht wurden und das Wort Gottes wurde mit großer Freudigkeit gepredigt. Von einer Außenstation, 24 Meilen nordöstlich von hier, kam eine Gesellschaft von zehn Personen zu Fuß, einen Karren mit ihrem Bettzeug, Brennmaterial und Getreide zur Speise mit sich führend. Sie blieben hier so lange die Versammlungen andauerten, und am Schlusse derselben luden sie uns nach ihrem Dorf ein. Ein Mann wurde voraus geschickt, für uns einen Schlafraum bereit zu machen, und die andern Neun gingen mit uns, wir auf einem Federwagen fahrend, sie zu Fuß gehend, manchmal laufend und hüpfend wie Knaben vor Freude. Wir waren auf dieser Außenstation

noch nicht gewesen seit wir von den Vereinigten Staaten zurückkehrten, der Räuber wegen, welche diese Gegend unsicher machten. Wir haben keine Räuber gesehen, begegneten aber mehreren Hundert Soldaten, welche die Gegend abpatrouillieren. Auf einer Stelle, nicht weit ab vom Wege, kämpften sieben Hunde um die Leiche eines von den Soldaten in der vergangenen Nacht getöteten Mannes, eines Räubers, wie uns gesagt wurde. Bei unserer Ankunft bei der Station kam uns ein großer Volkshaufe entgegen und bewillkommte uns beim Tor des Dorfes. Die drei Versammlungen täglich während der drei Tage, die wir dort waren, wurden immer gut besucht. Die Kapelle war viel zu klein, und wir waren gezwungen, die Gottesdienste im Hofe zu halten. Wie sie sich aber am Singen erfreuten. Nach den Abendversammlungen standen mehrere der jungen Männer eine Stunde lang oder länger und sangen aus allen Kräften oder versuchten, ein neues Lied zu lernen. Sie waren dort sehr gastfrei, und zu jeder Mahlzeit brachten sie uns von den Leckerbissen, die sie für sich zu den Neujahrsfeiertagen gekocht hatten. Beim Abschiede beschenkten sie uns mit Eiern und Süßkartoffeln. Auf unsere Entschuldigung, daß wir nichts hätten, ihnen zu vergelten, sagten sie: Ihr habt so viel mehr für uns getan, dadurch, daß ihr das Evangelium zu uns gebracht habt.

Eine ältliche Frau, welche von Besessenheit befreit wurde, war besonders dankbar. Sie hatte alle ihre Götzen vernichtet bis auf zwei. Sie fürchtete, sie selber anzurühren, obwohl sie dieselben nicht mehr verehrt hatte. In Ihren Träumen sagten sie ihr: „Warum vernachläßigst du uns? Du hast uns gedient dein ganzes Leben lang; haben wir dir in der Vergangenheit nicht geholfen?“ Wir nahmen sie dann herab für sie.

Es freut uns berichten zu können, daß auf diesem Platz eine Anzahl treuer aufrichtiger Christen ist. Als wir weg gingen, begleitete uns eine große Menge bis außerhalb des Dorfes und winkte uns zum Abschiede nach, uns einladend, wieder zu kommen.

Wir haben eben wieder eine Außenstation eröffnet in Kaochuang, einem Markte, zwölf Meilen nordwestlich von hier; aber es sind noch viele andere Stellen, wo Außenstationen eröffnet werden sollten.

„Sagt ihr nichtselbst: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.“ Joh. 4, 35.

Eure Geschwister,
J. J. Schrag.

Nagarkurnool, Via Janumpett, Deccan, India. März 5. 1919. Lieber Bruder Wiens, den Gruß des Friedens zuvor! Euren uns viel werten Brief, seiner zeit richtig erhalten, auch den beigefügten Check für $22.00 wovon wir $20.00 an Dr. K. L. Schellenberg, nach Anweisung, abgegeben haben. Hoffentlich wird die Schwester den Empfang des Geldes selbst berichten. Die übrigen $2.00 haben wir, da keine weitere diesbezügliche Anweisung da war, in unsere Missionskasse getan und hoffen daß es so recht ist. Wir danken herzlich für die Gabe, wer immer sie für die Mission gegeben hat.

Wie ist die sonst schon arme Welt, in den verflossenen Jahren doch so anderes geworden. Wohl niedagewesene Krankheiten, Verarmung ganzer Reiche durch den soeben beendigten Kriege; selbst die Natur scheint in ihrem gewöhnlichem Laufe irre geworden und gestaltet sich befremdend. Daß alles was sichtbar ist, doch wirklich vergänglich ist, sollte den Christen doch endlich klar werden. Wie viele Stimmen haben diese biblische Wahrheit während der verflossenen Jahre, und gegenwärtig noch, in die Menschheit hinein gerufen!

Ungewöhnliche teure Zeit, verbunden mit politischen Unruhen, hat auch dieses arme Land schwanken gemacht. Wir beten aber, daß die verschiedenen Missionsbestrebungen hierzulande nicht unterbrochen werden möchten, mehr als es bisher schon der Fall sein mußte, auch daß die gegenwärtige Regierung stets die Oberhand behalten möchte, vor allen Dingen, daß Gott seine gnädige Beschützung auch weiterhin über uns walten lassen möchte. Endlich, möchten die großartigen Umwälzungen in der Welt doch die herbeigesehnten Herolde unseres Heilandes Jesu Christi sein!

Gott sei mit Euch und segne Euch in Eurer Arbeit für Ihn!

Mit herzl. Gruß, Eure Geschw.

D. F. und Anna Bergthold.

(Fortsetzung von Seite 7.)

Lebensverzeichnis unserer lieben, im Herrn entschlafenen Mutter Eva Becker. Sie ist geboren den 23. Januar 1855 in Rußland. Gestorben den 5. April 1919 drei Uhr 30 Minuten morgens hier in S. Dakota. Sie ist alt geworden 64 Jahre, 2 M. u. 12 Tage. Im Ehestande gelebt mit ihrem längst verstorbenen Manne Andreas Becker 33 Jahre, drei Monate und 15 Tage. Kinder geboren in ihrer Ehe 11, wovon ihr zwei vorangegangen sind und neun noch leben. Großmutter geworden über 9 Kinder, wovon ihr eins vorangegangen ist. Sie hat in ihrem Erdenleben sozusagen nicht viel Freudentage gehabt, sondern viel Kreuz und Leiden. Die letzten drei Jahre waren besonders schwer für sie, weil ihr noch das Augenlicht genommen war und sie im Finstern sitzen mußte. In den letzten sechs Tagen war ihr Leiden noch besonders schwer. Aber der Herr hat sie aus all ihrem Leiden erlöst. So dürfen wir nun trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn laut ihrem Zeugnis ist sie bei vollem Bewußtsein und im Glauben an ihren Heiland und Erlöser hinüber gegangen zur seligen Heimat.

Wir als Kinder bedanken uns noch bei allen lieben Freunden und Geschwistern, die sie in ihrem Leiden besucht haben, für die Teilnahme an ihrem schweren Los. Der Herr vergelte es! Joh. C. Unruh.

Leg' bei jeder Gabe du
Auch ein Stückchen Herz dazu.

Canada.

Manitoba.

Morden, Manitoba, den 8. April. Wir haben hier verschiedenen Predigerbesuch gehabt. Prediger C. Neufeld war einige Tage hier und machte etliche Besuche. Ein englischer Evangelist ist jetzt hier und hält jeden Abend Versammlung. Die Lutherische Kirche hat eine Bibelklasse gegründet. Es scheint, als ob die Leute mehr begierig werden, Gottes Wort zu erforschen. Verschiedene religiöse Zeitungen kommen auf; ich habe gerade ein Blatt erhalten, welches sich „Jesus is coming“ nennt, und ein anderes mit Namen „Mizpa“. Beide predigen das baldige Kommen Jesu. Die Erkenntnis oder das Verständnis wird zunehmen, Dan. 12, 4. Dieser Evangelist hier arbeitet darauf hin, daß die Kirchen sollen mehr eins werden und zusammen arbeiten. Aber wie geht das? Es scheint mir nicht möglich zu sein.

Die Prediger Winter und Neufeld fuhren diese Woche nach Plum Coulee und predigen da alle Abende. C. Reimers von Rush Lake, Saskatchewan, kamen diese Woche hier mit all ihren Sachen an. Er hat drei Meilen westlich von Morden Land gekauft und es gefällt ihm hier gut. J. Reimer hat sein Haus verkauft und zieht nach Saskatchewan, wo er zwei Farmen hat. So wird immer hin und her gezogen, und das Kreuz ist immer schwer.

Das Wetter war schon sehr schön, aber letzte Nacht und heute hat es tüchtig geschneit, so daß die Farmer auf Schlitten zur Stadt kommen. Es ist aber nicht kalt. Die Rundschau kommt hier in Morden regelmäßig, und Zeitungen in andern Sprachen, die verboten waren, dürfen wieder erscheinen.

Franz Görtzen.

Saskatchewan.

Borden, Saskatchewan, Can. Werter Editor und Leser der Rundschau! Gleich an meiner Ueberschrift ist es zu sehen, daß wir unsern Wohnplatz verlegt haben von Winkler, Manitoba, nach Borden, Saskatchewan (Landpost Great Deer). Bitte daher, wenn jemand an uns schreiben will, sich die Veränderung zu merken. Da wir schon von Herbert keine deutsche Zeitung bekommen haben, finden wir uns ziemlich verwaist, was deutschen Lesestoff anbetrifft. Bitte daher meinen Jugendfreund und Rundschau nach Borden zu senden. Als wir hier ankamen, habe ich auf etlichen Stellen die Rundschau gefunden. Hoffentlich findet sie auch zu uns ihren Weg. Wir würden sie mit Freuden begrüßen. (Wir haben die Adresse geändert, und es soll uns freuen zu erfahren, daß Deine Hoffnung sich erfüllt. Ed.)

Danke noch allen herzlich für die Liebe und Teilnahme hier am Ort, welche uns entgegengebracht wurde, als wir hier ankamen. Wir haben auch hier wieder liebe Geschwister gefunden. Gegenwärtig sind wir mit der Saatzeit beschäftigt. Es ist auch

sehr schöne Witterung dazu. Jedermann ist wieder fleißig, den Acker auf Hoffnung zu bestellen. Möchte der Herr auch seinen Segen dazu geben; denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Möchten wir auch so bemüht sein, unsern Herzensacker so zu bestellen wie den irdischen Acker. Dann würde manches anders sein.

Nach Zeitungsberichten von Rußland ist die Lage dort doch traurig. Möchten wir auch Rußlands mehr betend gedenken! Wir leben ja in einer ernsten Zeit.

Ich möchte mit diesem ein Lebenszeichen von uns gegeben haben. Wir sind alle gesund, doch die Wunde, welche uns im Herbst wurde, will noch immer nicht ganz heilen. Alle Leser und Freunde grüßend, verbleiben wir wie immer,

Gerh. G. und Elieſe Thieſen.

Mennonite Aid Society.

Todesanzeige der Nummern 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112.

Mountain Lake, Minnesota, den 1. April 1919. An die Glieder der Mennonite Aid Society:

Bitte darauf zu achten, daß die folgenden Sterbefälle unter unsern Gliedern nach der letzten Auflage stattgefunden haben.

No. 103. Abram Born, Winkler, Manitoba, starb den 14. November 1918 im Alter von 65 Jahren an der Spanischen Influenza. Die Nachbleibenden sind berechtigt zu zwei Fünftel der vollen Hilfe $400.00.

No. 104. Isaac Löwen, Osler, Sask., starb den 7. Dezember 1918 im Alter von 53 Jahren an Paralysis. Die Nachbleibenden sind berechtigt zur vollen Hilfe $1000.

No. 105. Peter S. Unger, Altona, Manitoba, starb den 12. Dezember 1918 im Alter von 33 Jahren an der Spanischen Influenza. Die Nachbleibenden sind berechtigt zur vollen Hilfe $1000.00.

No. 106. Mrs. A. P. Penner, Niverville, Manitoba, starb den 8. November 1918 im Alter von 35 Jahren an der Spanischen Influenza. Die Nachbleibenden sind berechtigt zur vollen Hilfe $1,000.

No. 107. Cornelius C. Epp, Langham, Saskatchewan, starb den 14. November 1918 im Alter von 59 Jahren an „Senile Dementia. Die Nachbleibenden sind berechtigt zu vier Fünftel der vollen Hilfe $800.00.

No. 108. Mrs. Jacob A. Friesen, Plum Coulee, Manitoba, starb den 3. Dezember 1918, an der Spanischen Influenza im Alter von 28 Jahren. Die Nachbleibenden sind berechtigt zu voller Hilfe $1,000.00.

No. 109. John J. Buhr, Gretna, Manitoba, starb den 1. Dezember 1918 im Alter von 36 Jahren an der Span. Influenza. Berechtigung zu voller Hilfe $1,000.00.

No. 110. Jacob J. Dück, Gretna, Manitoba, starb den 2. Dezember 1918 im Alter von 40 Jahren an der Span. Infl. Berechtigung für volle Hilfe $1,000.00.

No. 111. Mrs. H. E. Peters, Lowe Farm, Manitoba, starb den 22. Dezember 1918 im Alter von 50 Jahren an Paralysis. Die Nachbleibenden sind berechtigt zu voller Hilfe $1,000.00.

No. 112. H. D. Unruh, Burrton, Kansas, starb den 24. Februar 1919 im Alter von 55. Jahren an der Spanischen Influenza. Berechtigung zu voller Hilfe $1,000.

Einige der obigen Unterstützungsgelder sind voll ausgezahlt worden, andere dagegen nur teilweise. Um unserer Schuldigkeit nachzukommen und alle Forderungen in voll auszuzahlen, sowie zur Bildung eines Fonds für spätere Todesfälle, findet das Direktorium sich genötigt, eine Auflage von $6.00 per Mitglied zu machen. Jedes Mitglied wird daher gebeten, diesen Betrag an den Sekretär der Gesellschaft zu senden innerhalb 30 Tagen vom obigen Datum angerechnet. Das Geld sollte daher vor oder am 1. Mai in den Händen des Sekretär sein.

„Personal Checks" von Canada können nicht einkassiert werden ohne Zahlung von Wechselgebühren. Canadische Mitglieder werden daher gebeten, ihren Betrag in Money Order oder Bank Draft zu senden. Auch stießen wir auf Hindernisse bei der Einwechslung der Expreß Money Orders von Canada; mehrere derselben wurden uns unbezahlt zurückgegeben. Darum bitten wir die Zahlung durch Post Money Orders zu machen, welche ohne Anstand ausgewechselt werden. Wir machen auch darauf aufmerksam, daß die Lokal Sekretäre bei Einsendung der Zahlungen der Mitglieder ihrer Ortschaft Gebühren für Drafts zu zahlen haben. Die Mitglieder sollten deshalb dem Betrage für die Auflage noch die Gebühren für Money Order beilegen, weil die Gesellschaft den vollen Betrag der Auflage jedes Mitgliedes erhalten muß.

Mitglieder, welche die Zahlung nicht machen wenn sie fällig ist, geben damit zu verstehen, daß sie nicht länger Mitglieder zu bleiben wünschen, und setzen sich der Gefahr aus, gestrichen zu werden. Dies ist die erste Auflage in diesem Jahr. Die letzte, auch $6.00 per Mitglied, wurde im November 1918 gemacht.

Einige Wenige haben noch nicht die November-Auflage eingezahlt, wahrscheinlich die Sache übersehen oder haben vielleicht ihre Adresse verändert ohne diese Offize davon in Kenntnis zu setzen, wodurch es ihr unmöglich gemacht wurde, die Betreffenden mit ihrer Zuschrift zu erreichen. Jeder dieser, der noch Mitglied bleiben möchte, sollte noch die $6.00 für die November-Auflage mit der jetzigen Zahlung senden und den Fall in seinem Brief erklären.

Bitte, diese Zuschrift nicht beiseite zu legen, sondern sendet Eure Zahlung prompt, damit den Verpflichtungen der Gesellschaft zur rechten Zeit nachgekommen werden kann, da sofortige Auszahlung der Prämien von den Empfängern sehr geschätzt wird.

Unsere Mitgliederzahl ist in stetem Wachstum begriffen; 75 Neue sind seit dem letzten Aufruf hinzugekommen.

Mit brüderlichem Gruß,

H. P. Görtz, Sec. Treas.

Achte nur darauf, was Christus für dich und für alle getan hat, damit auch du lernst was du für andere zu tun schuldig bist.

Gnade statt Erlösung vom Leiden.

Die natürlichste Erklärung über „Pauli Pfahl im Fleisch," ist die Annahme, daß es eine Entzündung der Haut seiner Augen war, welche zu Zeiten das schmerzhafte Gefühl bewirkte, als ob ein Pfahl (Dorn) in seinen Augen wäre. Unter der Zulassung Gottes war es dem Satan erlaubt, ihn, wie er sich selbst ausdrückt, „mit Fäusten zu schlagen, auf daß er sich nicht der hohen Offenbarung" nehmlich der Entzückung bis in den dritten Himmel, ins Paradies Gottes, „überhebe." (2. Cor. 12, 1—9.) Dieses Leiden war für den Apostel ein großes Hinderniß, bei seinem endlosen Wirken, weshalb er auch den Herrn dreimal bat, es von ihm zu nehmen.

Es ist Niemand, der nicht sicher dächte, daß Pauli Bitte Erhörung fände, wenn er den Herrn auflehte dieses außerordentlich schwere, unangenehme und hindernde Leiden, ihm abzunehmen. Es war deshalb ohne Zweifel eine Ueberraschung für den Apostel, daß Gott es nicht tat, sondern ihm einfach sagte: „Laß dir an meiner Gnade genügen."

Behalten wir diese beschwerliche Zugabe welche dem Apostel, angesichts seiner unvergleichlichen Treue im Dienste seines Meisters, von Gott zugeteilt war, so erhebt sich die Frage: „In was der Ersatz, die Vergütung von Gottes Seite bestand, daß ihm die Bitte verweigert wurde? Was meinte Gott damit, daß er ihm sagte: Laß dir an meiner Gnade genügen?" Dieses: Angenommen, daß Pauli Augenlicht ihm gänzlich entzogen worden wäre, so wäre das nichts anderes gewesen, als ob Gott zu ihm gesagt hätte: „Mein lieber Paulus, mein Knecht, ich werde dir zwar dein Gesicht nicht wieder geben, aber von heute an und bis deine Arbeit für mich, getan ist, will ich stets bei dir sein, dich an der Hand nehmen und dich auf allen deinen Wegen, die du zu gehen hast, leiten. Ich selbst will das Licht deiner Augen sein." Ist es nun zu verwundern, daß der Apostel willig war, dieses Leiden, den Pfahl im Fleisch, zu ertragen bis zu seinem Grabe hin? Ist es noch ein Räthsel für uns, wenn wir ihn sagen hören: „Ich rühme mich auch der Trübsale!?" Wer könnte oder sollte nicht willig sein, oder zögern, irgend einen Verlust zu ertragen, wenn er unter diesen Umständen, sich der beständigen Nähe und Gemeinschaft des glorreichen Heilandes, versichert halten dürfte?

Uns allen aber steht es zu, die Lektion zu lernen, daß es sich nicht bezahlt, gegen unsren himmlischen Vater zu murren, wenn er unsre besonderen Bitten nicht erhört in der Weise, wie wir sie ihm darbringen. Wenn wir erwägen, daß „Gottes Gedanken höher sind denn unsre Gedanken und seine Wege höher, denn unsre Wege," so ist es uns klar, daß er sehr viele Dinge ganz anders sieht und beurteilt, als wie wir dieselben erkennen und sehen. — Ausgew.

Gerechtigkeit gegen alle bedeutet die wahre Liebe zu dem einen.

Unsere Gelegenheiten.

Ein jeder wahre Christ fühlt sich verbunden und verpflichtet, tätig zu sein im Weinberge Gottes. Tatsache ist jedoch, daß wir in der Erfüllung unsrer Pflicht oft recht ungeschickt, nachlässig oder gedankenlos dahingehen. Wir möchten gerne etwas tun, oder wir wären willig mehr zu tun, aber es fehlen uns die Gelegenheiten; so meinen wir und entschuldigen uns damit. Genau besehen, ist es aber nicht der Mangel an Gelegenheiten; diese mögen in Fülle vorhanden sein, aber wir gehen gedankenlos an denselben, aus irgend einem Grunde, vorbei. Wir nehmen die Gelegenheiten nicht wahr. Es wird erzählt von einem Geschäftsmann, der an einem Abend auf dem Wege war in eine Gebetsversammlung zu gehen. Dies ist eine Sache für die viele Geschäftsleute heutzutage, leider keine Zeit mehr zu haben glauben. Sie sagen, sie hätten keine Gelegenheit dazu. Wenn diesem so ist, sollte man nachforschen, was die wirkliche Ursache davon ist. Gelegentlich könnte man das ausfinden und sehr wahrscheinlich würde sich Gelegenheit finden, den Uebelstand zu beseitigen. Ein Christ der Gott zum Freunde hat, sollte sich nicht so leicht die Gelegenheit rauben lassen, im Haus seines Freundes zu erscheinen und Verkehr und Umgang mit ihm zu pflegen. Dieser Geschäftsmann ergriff die Gelegenheit und ging um mit seinem Gott zu reden. Es war ihm eine Lust und ein Bedürfnis. Er mußte sich dabei etwas verleugnen, denn er war in seinem Beruf heute etwas aufgehalten worden und trotzdem, daß er sein Abendessen sehr eilig einnahm, war er doch ein wenig spät. Wie er näher zum Hause Gottes kommt, hört er bereits die Leute singen und er verdoppelte seine Schritte. Vor dem Eingang gewahrt er einen fremden Mann, der nachdenkend, scheinbar seine Blicke nach den Fenstern der Kirche hin richtet. Wie einer inneren Eingebung folgend, wandte sich der Geschäftsmann um ehe er eintrat, zu dem Fremden mit den Worten: „Dies ist unser Betstunden Abend; wollen Sie vielleicht mit mir eintreten?" Der Fremde schien sich einen Augenblick zu bedenken; dann antwortete er: „O ja, es ist mir recht." Als die Betstunde vorüber war, gingen die Beiden mit einander weg. „Ich habe mich sehr gefreut, daß ich ihre Gesellschaft genießen konnte," sagte der Geschäftsmann, nachdem er den Namen des Fremden und seine Adresse erfahren hatte. „Darf ich Sie vielleicht am nächsten Betstundenabend abholen daß wir wieder zusammen die Betstunde besuchen können?" fragte er noch vor dem Auseinandergehen. Der Fremde antwortete, nicht sehr begeistert: „Es wäre ihm gleichviel, wenn er so täte." Der Geschäftsmann tat so und wiederholte seine Extragänge, wobei er sich zugleich Mühe gab, ihn mit Andern von der Gemeinde bekannt zu machen. Die Folge war, daß der Fremde samt seiner Familie für den Herrn und die Kirche gewonnen wurde. Er wurde ein tätiges Glied der Gemeinde und ein fähiger Arbeiter in der Kirche. Wer hätte nicht solche und ähnliche Gelegenheiten für den Herrn zu wirken? Wie viele könnten zum Allerwenigsten ebensoviel tun für Gott und den Nächsten, als dieser Geschäftsmann tat. Die Frage ist: Warum geschieht es so selten und nur von so Wenigen?

Bei einer späteren Unterredung sagte dieser gewonnene Fremde: „Wissen Sie, daß ich sieben Jahre in der Stadt wohnte, ehe ich mit Ihnen zusammentraf? Ich war noch keine drei Tage hier, wo mich schon die verschiedenen Kaufleute aufsuchten und innerhalb von drei Wochen wußten die Politiker wo ich wohne und welcher Partei ich den Vorzug gebe. In all diesen Jahren aber sind Sie der Erste, der mir eine Einladung gab, mit ihm in's Haus Gottes zu gehen."

Man könnte wohl sagen: Ja, warum bekümmerte sich denn der Mann nicht selbst um das Heil seiner Seele? Das ist eine eitle Frage. Des Menschen Sohn, der unser Heiland ist, hielt sich nicht auf mit einer solchen Frage. Er kam, zu suchen und selig zu machen das verloren ist. Hierin stehen unsere Gelegenheiten. Es wimmelt von Verlornen um uns her. Gelegenheiten! Die haben wir. Des Menschen Sohn hat gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis daß des Menschen Sohn kommt." Matth. 10, 23.

Laßt uns diesen Dingen nachdenken; zusehen, daß wir selbst in der Nachfolge Jesu stehen und es wird uns nicht schwer werden, Gelegenheit und Gelegenheiten zu finden, in seinem Dienste tätig zu sein. Es gehört Entschlossenheit, Mut, Takt und ein Glaube der durch die Liebe tätig ist dazu, nicht bloß die Gelegenheit zu sehen, sondern sie auch zu ergreifen. Man könnte wohl manches Kapitel schreiben, wo wir unsre Gelegenheiten versäumt haben. Weil uns das aber ohnedies gründlich klar sein wird, ist es nicht not weiter darüber zu schreiben. Denk an deine Gelegenheiten, die auch unsre Verantwortlichkeiten sind.

„Seelen, laßt uns Gutes tun!
Treu sein und nicht müde werden;
Wann es Zeit ist, wird man ruhn,
Und in Ewigkeit, einernten.
Willst du ernten einst mit Freud',
Nimm wahr, die Gelegenheit."

Wbl

Ja, weine nur, du brauchst dich nicht zu schämen,
Dein Heiland selber hat geweint,
Wie nie ein Mensch versteht er all dein Grämen;
Wo aller Erdentrost vergeblich scheint,
Da folgt er dir auf deiner Tränenspur,
Zieht dich ans Herz und spricht: „Komm, weine nur!"

Ja, wein dich aus an seinem treuen Herzen,
Trag's nicht allein, bring ihm dein Leid,
Auch die verborg'nen, bittren Seelenschmerzen,
Die sich der Mund hier auszusprechen scheut
Leg sie nicht in ein hoffnungsloses Grab,
Leg sie am Kreuz deines Heilands ab.

Gib nach schlichtem Kindersinn
Ohne winkenden Gewinn.

Einladung.

Ungefähr den 12. Mai gedenke eine special Excursion nach Lake Charles, Louisiana, zu laufen. Es haben sich genügend gemeldet, daß ich dann hoffe einen extra Schlafwaggon für uns zu haben. Ich lade auch bestens die Mütter ein mitzufahren, sie werden Gesellschaft finden. Die Ernten dort unten, wenn auch spät in diesem Jahre, werden dann doch schon soweit vorgeschritten sein, daß man die Ertragsfähigkeit unseres Landes augenscheinlich beobachten kann; daß man dann auch schon sich sagen kann, ob dort die mennonitische Gemeinschaft reichlich vertreten; daß man dort sehr gemütlich leben kann, usw. Erwarte in diesem Herbste, daß Landpreise bei uns stark steigen werden und möchte beweisen, daß jetzt der Zeitpunkt eingetreten, wo man noch billig kaufen kann. Ich will dann auch der Excursion die älteren Nachbarkolonien zeigen, wo man Jahre mit großem Erfolg gewirtschaftet, wo mehr und mehr der Beweis geliefert, daß wir die beste Gelegenheit haben für Viehzucht, Melkerei, usw. Und wir haben ein so gesundes Klima, wo Rheumatismus, Katarrh, usw., sicher geheilt werden nebst Asthma. Bitte mir zur Zeit zu schreiben, wer mitfahren wird; die Reiseunkosten sind $50.00 von Newton und zurück.

J. H. Penner, Newton, Kas., Box 183.

Der nächste Zug.

Ein Eisenbahnzug brauste daher; da stieß er an eine gebrochene Schiene, und der Zugführer merkte an der heftigen Erschütterung, daß ein Wagen entgleist sein müsse. Er sprang zur Bremse, doch es war vergeblich. Der Zusammenstoß fand statt, und bald darauf zog man den verstümmelten Körper des armen Zugführers unter den Trümmern hervor. Noch atmete er, und mit Mühe brachte er die Worte hervor: „Die Signale heraus für den nächsten Zug!" Starkes, treues Herz! Hinter ihm irgendwo auf den nämlichen Schienen war ein anderer Zug, das wußte er, den wollte er retten. Er wußte, daß andere durch sein Unglück, in gleiches Unglück geraten könnten.

Der nächste Zug, der nächste Zug, so sage ich mir selbst, das ist das heranwachsende Geschlecht, das sind die Knaben und Mädchen, die so schnell, so schnell uns nachwachsen. Sind wir etwa ein Hindernis auf ihrer Bahn? Sehen sie an uns etwas, daran sie sich stoßen und das die Ursache ihres Falles werden könnte? Väter, Mütter, habt ihr irgend eine Gewohnheit, eine Schwachheit, die ihr euch — vielleicht mit unsicherm Gewissen — erlaubt und doch wünschen möchtet, daß eure Kinder davon frei blieben, weil ihr wißt, daß sie gefährlich sein könnte? O, seid euren Kindern kein Hindernis! Gebt acht auf Wort und Tat und Blick und Haltung um ihretwillen! Der nächste Zug kommt eilend heran, sorgt dafür, daß ihr ihm nicht im Wege steht, ihr müßet es sonst einmal bereuen.

Heilt Blinde und Krebs.

Augenleiden, Krebs, Bandwurm, Wassersucht, Taubheit, offene Wunden, Bettnässen, Magen, Lungen und Blasen, Katarrh, Influenza, Ausschlag usw. Ein Buch über Augen oder Krebs frei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Wie mir auf meine Frage die Antwort ward?

Im Auftrag eines kranken Freundes hatte ich eine kleine Geschäftsreise zu unternehmen und fuhr früh am Morgen aus Hollands Hauptstadt mit der Bahn meinem Ziele entgegen.

Meine Gedanken gingen zurück in mein Haus, zu meiner Frau, zu meinem Kinde, dem einzigen von den vieren, die Gott geschenkt, das uns erhalten war für dieses Leben. Ich sah ihn spielen, den lebhaften Knaben, hörte sein lebhaftes Geplauder, sein Lachen und Singen; aber ich gedachte auch seines stark ausgeprägten Eigenwillens, seiner maßlosen Heftigkeit, die bei jeder Gelegenheit, wenn der Wille der Eltern den seinen durchkreuzte, zu Tage trat. Noch am Abend vor meiner Abreise hatte er vor mir gestanden mit blitzenden Augen, die ganze Gestalt zitternd in leidenschaftlicher Erregung, und mein Herz war von schwerer Sorge erfüllt um das mir anvertraute Pfand. — Ich hatte wenig geschlafen, hatte ängstlich geträumt und war erwacht mit einem „Wie?" auf den Lippen. „Vater im Himmel, wie? Gieb mir Weisheit und Licht von oben und lehre du mich, mein Kind erziehen, damit es nicht dereinst anklagend gegen mich seine Stimme erhebe!"

Es hing ein schwerer Morgennebel über den Feldern: aber ich glaubte doch, daß der Nebel emporziehe und uns ein schöner Tag würde beschieden sein. Willkommen! willkommen, liebe Sonne! Da durchbricht sie den verhüllenden Schleier. Zuerst werden die nächstliegenden Aecker, Bäume und Gehöfte sichtbar, und bald liegt vor unseren Augen die ganze Landschaft in vollem Glanze.—Willkommen, liebe Sonne! Ueber meinen Geist hatte sich auch ein Nebel gebreitet, aber mit deiner goldenen Glut zieht er hinauf nach oben. Wer da bittet um Weisheit, der wird sie empfangen.

Ich weiß nicht, wie lange ich so gesessen und auf die vorüberfliegende Landschaft gestarrt habe, während mein Geist noch zum Teil unter den Nebeln gefangen lag; aber jetzt stand der Zug, und mein Auge wurde gefesselt durch ein seltsames Schauspiel. Ein Bauer, ein junger, kräftiger Mann, trägt auf seinen Armen ein altes Mütterchen, das ihre mageren Arme fest um seinen Hals geschlungen hält. Ein seltsames Schauspiel! Das gelbbleiche Gesicht der alten Frau ruhend auf der Schulter des jungen Mannes, dessen frische Farbe durch die Anstrengung noch erhöht wurde.

Ein Mann und eine Frau — es konnten wohl junge Eheleute sein — küßten die Alte zum Abschied, und ich hörte Abschieds-

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau, und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangel. Mag. und Jugendfreund.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite **wünscht, der wähle** eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau. Scottdale, Pa.

Prämie No. 7 — Bibelkalender. Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 18 Cents.

Prämie No. 8 — 1919 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für das Jahr 1919 ist ein Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit. Der Entwurf des Umschlags, in Farben und Gold, darstellend die Auffindung des Kindes Moses durch die Tochter Pharaos, hat etwas unwiderstehlich Rührendes, während die zwölf Illustrationen, zu gleichen Teilen dem Alten und Neuen Testament entnommen, ohne Ausnahme Meisterwerke religiöser Kunst sind. Mit einem Bibelvers für jeden Tag, Merkspruch, Lesezettel und internationalen Sonntagsschullektionen ist der Bibel-Text Kalender in der Tat das ideale, moderne „Christliche Jahrbuch." Er sollte die Wände eines jeden Heims im Lande schmücken. Machen Sie ihn zum Familienaltar in Ihrem Heim.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist.
Barpreis .25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 15 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie

No. . . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt . . . . . .

Route . . . . Staat . . . . . .

Jerusalem Essenz

Ist das Beste was existiert, auch für schwerste Magenleiden aller Art, Kopfbeschwerden, Nervenleiden, Leberstörung u. s. w. Schwächen etc. Ab $1 zu erhalten von d. Heilanstalt, 1161 N. Clark St., Chicago, Ill. Beschreibt auch Euer Leiden. Ein Versuch überzeugt jedermann.

grüße und Ermahnungen hinüber und herüber.

„Lebe wohl, Mütterchen, kommt gut nach Haus. Daß du sie nicht fallen lässest, hörst du, Wilhelm."

„Keine Sorge. Adieu Anton, Adieu Johanna!" und die alte Frau bewegte die Lippen und nickte; aber was sie sagte, verstand ich nicht.

Die Leute mußten zu mir in den Wagen. Glücklicherweise hatte ich ein Billet dritter Klasse genommen, und es war Raum genug im Wagen.

„Hierher, hierher, mein Freund!" rief ich, und Anton, der junge Ehemann, der zuerst das Rufen hörte, sagte eilends zu dem Bruder, der das Mütterchen trug: „Schnell, Wilhelm, schnell; da in dem Wagen ist Platz: warte; der Herr wird helfen; schnell nur, aber vorsichtig. So, da seid ihr. So, Mutter, nun Adieu. Halte dich tapfer, Mutter; so Gott will, bis zum Papeldam'schen Markt." Und das Mütterchen auf dem Schoß ihres Sohnes rief mit zitternder Stimme: „Lebt wohl, Kinder! Gott segne euch!"

Der Schaffner warf ohne viel Komplimente die Türe ins Schloß. Johanna stand draußen auf den Zehen, und nickte der Mutter zum letztenmale zu, und Anton rief noch: „Vorsichtig mit dem Aussteigen in Utrecht," und dahin brauste der Zug.

Der Bauer wischte sich den Schweiß vom Gesicht und sagte liebvoll zu der Alten: „Wie ist's, Mutter, sitzest du wohl gut?"

„Ganz gut, Wilhelm, ganz gut!" sagte die Alte kaum verständlich, und dann erschien der Schaffner. „Ihr habt doch zwei Billets?" fragte er meinen Nachbar und sah ihn mißtrauisch an.

„Eins für Mutter und eins für mich. Hier sind sie."

„Setzt ihr denn die alte Frau nicht auf die Bank?" meinte der Schaffner in einem Ton, den ich „erlaubnisgebend" nennen möchte.

„Ihr sollt bedankt sein, nein," war die Antwort, und als nun der Schaffner sich achselzuckend anderen Passagieren zuwandte, fragte ich den jungen Bauer: „Was fehlt denn der alten Frau?"

„Was ihr fehlt? Ja, Herr, was soll ich darauf antworten! Es ist das Alter, glaube ich. Mutter wird schwächer und schwächer, und doch ist sie noch gar nicht so sehr alt; erst zweiundsiebenzig. Sie ist von klein auf dünn und mager gewesen. Aber seit einem Jahr nimmt sie so ab, daß es mir durchs Herz geht. Sonst von Herzen gesund und immer fröhlich und gut gelaunt," mit Erhebung der Stimme: „Nicht wahr, Mutter, vor vierundreißig Jahren trugst du mich? Ob er auch schwer war, der Junge!" Die Mutter lächelte wieder, und der Bauer fuhr fort: „Ja, Herr, das geht so um und um; erst tragen die Alten die Jungen und dann die Jungen die Alten."

„Jetzt geht ihr wohl zu einem Professor nach Utrecht mit eurer Mutter?"

„Nein, Herr, da sind Sie ganz auf dem Holzweg!" lachte der Bauer. „Professoren können Mutter nicht stärker machen: das tun bei uns die Hühner, und die legen gut. Nein, unser Doktor sagt, stärkende Speisen und Mut halten, und der Pastor sagt, unser Leben währet siebenzig, wenn's hoch kommt, achtzig Jahre, und wenn's köstlich war, ist's Mühe und Arbeit gewesen; und Mutter ist so ruhig, wi'en Kind, das zu Bette geht. Ich für mich mag nicht daran denken — es ist so traurig. Gott wolle sie mir noch lange erhalten!" — wieder lauter: „Nein, Mutter, bleib' nur ruhig mit dem Kopfe auf meiner Schulter liegen; es war früher Tag für dich heute Morgen. Oder willst du durchs Fenster seh'n? — Wie schnell das geht, nicht wahr? Sieh' solch'n Pfahl — husch! dann ist er vorbei. Was wird dein alter Freund Peter sagen, daß du noch im Eisenbahnwagen gefahren bist! Siehst du die Mühle? Eins, zwei, drei, weg ist sie."

Im stillen Erstaunen erhob das Mütterchen die Hände, und der gesprächige Bauer fuhr fort: „Wir reisen vorsätzlich mit der Bahn: das wollte die Alte noch so gern einmal in ihrem Leben. Wir wohnen in Papeldam, wissen Sie, und jeden Tag hieß es: Wie es sich doch wohl auf einer Eisenbahn fährt? — Nun ist Anton, mein Bruder, der Ziegelbrenner, vor einem Jahre nahe bei Amsterdam Werkführer geworden und hat sich mit Johanna verheiratet, die schon zehn Jahre seine Braut war. Von der Zeit an hieß es immer: Wie Anton und Johanna dort wohnen mögen! Wenn ich das doch noch einmal sehen könnte! — Zuerst dachte ich mir nichts besonders dabei, aber wie das immer wieder kam, da sagte ich zur Mutter: „Nun, Mutter, warum nicht," sagte ich. Sie lachte und meinte, es würde doch wohl nichts daraus werden; und ich sprach mit dem Doktor, und der lachte auch meinte: Wenn die alte Frau so große Lust hat, dann wird ihr das wohl keinen Schaden tun, aber ihr müßt mit, Wilhelm."

„Was denkt ihr nur von mir, Doktor? sagte ich" — und nun lachte der junge Mann herzlich — „er konnte doch wissen, daß ich mein Mütterchen nicht allein würde reisen lassen. Schon vor zwei Jahren konnte sie nicht mehr gehen, und ich muß sie tragen, des Morgens vom Bett in ihren Lehnstuhl und des Abends vom Stuhl aufs Bett; wenn das Wetter schön ist, in den Garten; und es ist sonderbar: keiner trägt sie so nach ihrem Sinn, als ich."

„Aber es war doch ein schwer Stück Arbeit für euch, so mit der alten Frau von Papeldam nach Amsterdam zu ziehen," sagte ich.

„'n Stück Arbeit, Herr? 'n Stück Arbeit?" rief der Bauer, und auf seinem Gesicht stand zu lesen: jetzt will ich dir einmal etwas anderes erzählen! — Daß sie zwei Jahre nach der Geburt meiner jüngsten Schwester Witwe wurde und für vier Kinder mit diesen mageren Händen alles allein besorgen und das Wenige, was da war, zusammenhalten mußte, sehen Sie, das war'n Stück Arbeit! Daß sie uns Vieren mit Rat und Tat in Gottesfurcht, Liebe und Arbeitsamkeit vorangegangen ist und uns mit Gott in Ehren groß gezogen hat; wenn Sie von Arbeit sprechen, da ist eine. Ich will Ihnen etwas sagen: ohne dies kleine Mütterchen wären wir Straßenkinder oder Staatskinder geworden; aber Gott dem Herrn sei gedankt! — unsere Mutter ist treu auf ihrem Posten geblieben." Jetzt brachte er sein Gesicht dem meinigen näher und sagte leise: „Ich bin Lutheraner meines Glaubens; aber was Sie auch sein mögen, reformiert oder katholisch, darin werden Sie mir doch beistimmen: daß eine Mutter, die so wie diese für ihre Kinder gebetet und gearbeitet hat und unter Gottes Beistand an ihnen keine Pflicht weder für dieses noch für das zukünftige Leben versäumt hat, wohl einstmals einen Platz finden wird an Gottes Thron." — Ich nickte und dachte bei mir, ob nicht das Mütterchen, getragen von ihrem Sohn und ruhend in seinen Armen, wie ein Kind an der Mutterbrust, schon jetzt einen ganz kleinen Vorgeschwack der Himmels freuden genießt — und die Sonne schien so hell, und der Nebel war verschwunden, und auch die Nebel vor meinem Geiste waren emporgezogen. Das schrille Pfeifen verkündete die Ankunft in Utrecht. Ich habe dem braven Sohn mit seiner teuren Last aus den Wagen geholfen; ich habe ihn, während er auf den Rotterdamer Zug wartete, da draußen auf der Bank sitzen sehen und das alte Frauchen aufmerksam machen auf das, was sie so gern noch einmal sehen wollte, bevor sie ihre Augen schließt für dieses Leben.

In diesen wenigen Augenblicken haben sehr viele Leute das „seltsame Schauspiel" verwundert angestarrt. Leider waren viele unter ihnen, die lachten, aber ich sah doch, daß die meisten etwas anderes fühlten, einige sogar ein ganz unnötiges Mitleiden, und ich? — wahrlich, ich hätte die alte Mutter wohl an mein Herz drücken mögen. Sie war es, die mir Antwort gab auf das ängstliche „Wie!"

Erziehet eure Kinder durch euer Beispiel! Wandelt vor ihnen in Gottesfurcht, Liebe und Arbeitsamkeit. „Sehet, dann werden sie die Lasten eures Alters tragen in dankbarer Treue!" — Wbl.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Catarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre u. die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachtein $1.00, bei:

P. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Rhymark, Sask.

In des Herrn Hand.

von Hesba Stretton.

Fortsetzung.

Um Neujahr war der Schnee festgefroren. Die Wege waren jetzt eben und staubfrei, viel angenehmer, als im Sommer. Von der fleckenlosen, weißen Schneefläche hob sich der tiefblaue Himmel in wunderbarer Klarheit ab. Die Schlittengeleise der Handelsleute, welche Vorräte ins Dorf brachten, bezeichneten den Weg nach Kovylsk. Allein es waren keine Briefe von den Gefangenen gekommen; und doch sehnten sich die Stundisten so sehr nach Nachrichten.

In Alexis Ivanoffs Scheune stand ein alter, rohgezimmerter Schlitten, der früher dazu benutzt worden war, das Schilfrohr vom Flußufer zu holen.

Michael und Sergius beschlossen, in diesem alten Schlitten heimlich nach Kovylsk zu fahren. Nur Marfa und Paraska wurden ins Vertrauen gezogen, da sie während ihrer Abwesenheit nach dem Vieh sehen mußten. Tatiania durfte nichts davon wissen, sie hätte es sonst einem oder dem andern der stundistischen Nachbarn ausgeplaudert.

In der tiefen Nachtstille zogen die Knaben den Schlitten durch die einsamen Straßen. Beim leisesten Knarren der Kufen fuhren sie zusammen, als sei es ein lautes Gekreisch, das die Leute aus dem Schlafe wecken könne. Sie verbargen das Gefährt hinter einem kleinen Hügel, da wo die weite, offene Steppe begann. Zu ihrem Glück war die Pforte an der Zollbarriere nicht fest geschlossen. Bei Sonnenaufgang legten sie dem alten Gaul Säcke um und führten ihn durch die Straße, als ob sie in Jarinas Haus, am Ende des Dorfes, eine Lieferung abzugeben hätten. Okhrims Enkel sah sie, rief ihnen einige Schimpfworte zu, hielt sich aber in sicherer Entfernung. Kein anderer kümmerte sich um sie, und in kurzer Zeit fuhren sie über die schneebedeckte Steppe dahin.

Es war bitterkalt, aber sie hatten ihre Schafpelze an und auf dem Kopfe die Astrachanmütze. Paraska hatte ihre Säcke mit einem Vorrat für drei bis vier Tage gefüllt und ein Geschenk für Markovin dazugelegt, bei dem Michael absteigen wollte. Die Luft war scharf wie Nadeln, aber wunderbar erfrischend. An dem, von leichtem Dunst verschleierten Winterhimmel erschien die tiefstehende Sonne wie ein roter Ball. Die alte Mähre hatte heute einen ganz andern Gang, als damals im schwülen Sonnenschein. Die beiden wurden von dem Arbeitsschlitten gehörig gestoßen und geschüttelt, aber das machte den abgehärteten Burschen gerade Spaß. Sie sangen und lachten und schwatzten, als ob es weder jetzt, noch sonst je irgend ein Leid geben könne.

Der kurze Tag war vorüber ehe sie Kovylsk erreichten, aber es wurde ja nicht dunkel auf der schneeigen Ebene und unter dem glänzenden Sternenhimmel. Sobald sie in der Stadt ankamen, trennten sie sich, Sergius, um zu einem Vetter zu gehen, Michael, um von Markovin Obdach und Hilfe zu erbitten.

Der furchtsame, alte Mann erschrack heftig, als er den Knaben sah, den Sohn des bekannten Alexis Ivanoff. Dennoch brachte er es nicht über's Herz, ihn fortzuschicken. Er empfand eine abergläubische Befriedigung in dem Bewußtsein, noch nie einen Stundisten von seiner Tür gewiesen zu haben, trotz der Angst, die er dabei auszustehen hatte. Der neue Ausbruch der Verfolgung verdoppelte seine Furcht, obgleich kein Grund vorlag, daß die Obrigkeit ihn wegen Ketzerei hätte verdächtigen können. Aber wer konnte sagen, wo ein Spion auf der Lauer stand? Er ging fleißig zur Messe in die Kathedrale wo er einige Jahre Kirchendiener gewesen war; er bekreuzigte und verbeugte sich vor den Heiligenbildern. Wenn ihm die Brüder vorwarfen, er sei ein Achselträger, entschuldigte er sich mit dem Beispiel Naemans, des Syrers, der dem Propheten Elisa gelobte, nur dem wahren Gott Opfer bringen zu wollen, aber gleichzeitig hinzufügte, daß Gott es ihm wohl verzeihen werde, wenn er fortfahren müsse, dem Götzendienst im Gefolge seines Herrn beizuwohnen.

Diese Geschichte war ein großer Trost und Halt für Markovin, darum nannten ihn die Stundisten auch meist Naeman.

Markovin führte Michael in eine Hinterstube, wo ihn kein Fremder hören oder sehen konnte, und teilte ihm im Flüstertone alles mit, was er von den Gefangenen wußte. Sie waren zu wiederholten Malen vor das Untersuchungsgericht des Konsistoriums, dessen Vorsitzender Pater Paissy war, gebracht worden. Man hatte alles versucht, Versprechungen und Drohungen, um sie zum Widerruf zu bewegen. Aber sie waren bisher alle standhaft und treu in ihrer Ueberzeugung geblieben, nur Nikolaus Pavlovitsch schien die strenge Gefängniszucht und die Aussicht auf Belohnung, die er erhalten sollte, wenn er zur Kirche zurückkehrte, etwas schwankend gemacht zu haben.

„Warum können sie nicht ihre Meinung für sich behalten, wie ich?" fragte der alte Markovin in kläglichem Tone. „Die Heilige Schrift sagt nirgends: Du sollst dich nicht bekreuzen, du sollst dich vor den Heiligenbildern nicht beugen."

„Da seid Ihr im Unrecht," unterbrach ihn Michael eifrig, „habt Ihr nie das Gebot gelesen: ‚Du sollst dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht'? — Und ihr wißt, die Leute dienen ihnen und beten sogar zu ihnen."

„Die Heiligenbilder sind aber gemalt und nicht gegossen oder geschnitzt," antwortete Markovin, „und dann war Naeman, der Syrer — "

Aber ehe er ein weiteres Wort hervorbringen konnte, hörte man ein lautes Klopfen an der Haustüre. Seine alten Kniee bebten, und seine Hände zitterten, als habe der Schlag ihn getroffen.

„Hat dich jemand hereinkommen sehen?" fragte er mit angsterfüllter Stimme.

„Ich weiß es nicht," antwortete Michael, „aber es kennt mich kein Mensch in Kovylsk."

Markovin warf sich auf sein Bett.

„Geh an die Tür," murmelte er, „und sage ihnen, ich liege krank zu Bett; ach, ich bin wirklich sehr krank."

Ein freundlicher Kerkermeister.

Michael, den Markovins Feigheit mit tiefer Verachtung erfüllte, öffnete kühn die Tür. Der Besucher, sorgfältig in einen großen Schafspelz gehüllt, war kein anderer, als der ihnen wohlgesinnte Gefangenenaufseher — Pafnutitsch.

„Was — was — was!" stammelte er hervor, „wer hätte gedacht, dich hier zu finden?"

„Ihr kennt mich?" fragte Michael in gleichem Erstaunen.

„Natürlich kenne ich dich," antwortete der Aufseher, „das gehört mit zum Geschäft, jedweden wieder zu erkennen. Du bist ja der junge Hahn im Korbe, der voriges Frühjahr so laut krähte und sprungbereit Hals über Kopf ins Kovylsker Gefängnis stürzen wollte, um meine gefangenen Vögel zu sehen. Dein Vater gehört ja nun auch dazu. Ein frommer Mann, ja fast so fromm, wie Lukyan, der Heilige! Was meinst du, wollen wir den Streich heut mal probieren?"

„Still," flüsterte Michael und wies auf

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"

von

H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

— Choral Bücher!! —

Einstimmig von H. Franz. Zum Gebrauch zum „Großen Gesangbuch". Preis 60 Cents a Stück, $6.50 a Dutzend. Zu bestellen bei

K. Reimer Sons Ltd.
Steinbach, Man., Box 3.

die Tür von Markovins Schlafstube. „Still, er würde sterben vor Angst. Meinen Vater sehen! Ob ich das will! Wann kann es sein?"

„Jetzt gleich," antwortete Pafnutitsch. „Welch Glück, daß ich heute abend hierher gekommen bin! Unsere Vorgesetzten gehen alle auf den Ball des Gouverneurs, und wir wollen währenddessen uns eine lustige Nacht machen. Aber du sollst zuerst dein Väterchen sehen; nur mußt du einen Sack mit Handwerkszeug tragen, oder sonst so was —"

„Hier habe ich etwas," sagte Michael und warf seinen wohlgefüllten Vorratssack über die Schultern.

„Das geht," stimmte der Aufseher zu; „daß du aber ja nicht sprichst, wenn dich einer anredet. Sie werden glauben, du seiest Mitiuschka, meiner Schwester Sohn aus erster Ehe; er wurde zweimal mit der Knute geschlagen, weil er mit einem Stundisten gesprochen hatte, und nun antwortet er keinem mehr, den er nicht genau kennt. Seine Mutter Matriona hatte zwei Männer — na, aber ich kann dir das jetzt nicht alles erzählen. Ich muß in einer Stunde wieder auf dem Posten sein. Sage Markovin Petrowitsch„ daß du etwas besorgen wolleſt, aber erwähne mich nicht. Nun voran, Neffe Mitiuschka."

Michael folgte Pafnutitsch durch die Straßen mit hochklopfendem, aber mutigem Herzen. Der Wind war schneidend kalt; er fühlte ihn nicht. Die Sterne glitzerten an dem schmalen Himmelsstreifen, der zwischen den hohen Häusern sichtbar wurde, sie erschienen ihm wie ebensoviel freundliche Augen im Himmel, die auf ihn niederschauten. Wieder überkam ihn das wunderbare Gefühl, als sei seine Mutter ihm ganz nahe, als wandle sie an seiner Seite, und sage ihm ohne Worte, er solle sich nicht fürchten. Fortsetzung folgt.

Wäge nicht der Liebe Gold,
Heische nicht des Dankes Sold.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

New Vermifuge Pulver.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Pferdebesitzern und Tierärzten teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel, „Newvermifuge", Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Pulver kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Dieses Pulver ist garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmittel im Markte. Preis: $2.00 per Box. 3 Boxen für $5.00, 5 Boxen für $8.00, portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Kein Instrument notwendig. Sehr leicht dem Pferde einzugeben. Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS HORSE REMEDY CO.,
592 7. Strasse, Milwaukee, Wis., Dept. J

Nimmer endendes Ernten auf der Erde.

Die Ernte hört auf Erden niemals auf, denn geerntet wird das ganze Jahr hindurch.

Im Januar wird das Getreide eingefahren in Argentinien, Chile und Australien.

Im Februar in Indien und Ober-Egypten.

Im März in Unter-Egypten.

Im April in Cypern, Cuba, in Kleinasien, Mexiko und Persien.

Im Mai in Florida, Texas, Mittelasien, China, Japan, Algier und Arabien.

Im Juni in Italien, Californien, Oregon, Mississippi, Tennessee, Virginia, Alabama, Colorado, Missouri, den Donau- u. Balkanstaaten in Ungarn, Süd-Rußland, Spanien, Portugal, Süd-Frankreich und noch in einigen anderen kleinen Ländern.

Im Juli beginnt die Ernte in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz, Nord-Frankreich, West-Rußland und den Staaten im östlichen Nordamerika.

Im August beginnt die Ernte in Belgien, Holland, Nord-England, Mittel-Rußland und Dänemark.

Im September in Schweden und im russischen Norden.

Im Oktober wird nur in Schottland geerntet.

Im November in Transvaal und Peru.

Im Dezember in Hinter-Indien, Neu-Südwales und in Birma.

Hautausschlag seit acht Jahren. „Acht Jahre lang wurde ich von Hautausschlag (Ekzema) geplagt", schreibt Herr Andreas Götzelmann von Blommington, Wis. „Ich wurde nacheinander von drei Aerzten behandelt; dem einen bezahlte ich siebenzig Dollars; doch keiner konnte mir helfen. Nach Gebrauch von zwei Flaschen Forni's Alpenkräuter war ich geheilt." Briefe„ wie dieser, haben Forni's Alpenkräuter den beneidenswerten Ruf eines „unvergleichlichen Blutreinigers" erworben. Es ist ein einfaches Kräuterheilmittel und wird nicht durch Apotheker verkauft. Besondere Lokalagenten liefern es direkt vom Laboratorium der Hersteller. Ein Büchlein und eine Zeitschrift, welche wertvolle Auskunft über dies Heilmittel, sowie anderes Wissenswerte, enthalten, werden jedem auf Wunsch unentgeltlich gesandt. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Illinois.

Keine Last, sondern Ehre.

Auf der Welt-Missions-Conferenz in Edinburg i. J. 1910 forderte ein rheinischer Doktor auf, nie im Hinblick auf die Arbeit und Verantwortung, die oft die Schultern der Missionsarbeiter drücken, von einer Last zu sprechen, und demonstrirte dies an folgendem Beispiel: Ein chinesisches Mädchen im Alter von vielleicht acht Jahren trug in ein Tuch geknüpft ihren vielleicht zwei bis drei Jahre alten Bruder auf dem Rücken; ein Bild, das man in allen orientalischen Ländern täglich dutzendfach sehen kann. Ein Missionar begegnet dem Mädchen, hat Mitleid mit dem Kinde, denn der kleine Bruder ist nicht viel leichter als seine zart gebaute Schwester. Der „weiße Mann" spricht das Mädchen freundlich an: „Du hast wohl eine schwere Last auf deinem Rücken?" Das achtjährige Kind guckte ganz erstaunt und eingeschüchtert auf den Sprecher. Dieser wiederholt in freundlicher Weise seine Worte: „Ich meine, du hast da wohl eine schwere Last zu tragen?" Dann sieht das kleine Mädchen treuherzig hinauf zu dem Missionar und sagt: „O nein, es ist mein Bruder." Können wir nicht viel von diesem chinesischen Mädchen lernen? Keine Last, nein, eine Ehre soll uns unsere Liebesarbeit an unsern Brüdern und Schwestern sein. (M. Neumärker.)

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erlauternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden.

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3308 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

„Bis der Tag anbricht."

Im Süden Europas liegt ein wunderschöner Kirchhof, von dem man weit hinausblickt auf das Meer. Viele Menschen liegen dort begraben, darunter besonders viele Jünglinge und Jungfrauen aus den verschiedensten Ländern. Krank verließen sie die Heimat, im warmen Lande und in der reinen Luft suchten sie Genesung, aber sie fanden dort in der Ferne den Tod. Da liegen sie denn nun in langen Reihen gebettet; die meisten Gräber sind mit kostbaren Denkmälern geschmückt. Auf einem Leichenstein von weißem Marmor steht die köstliche Inschrift: „Bis der Tag anbricht!" Weißt du, was für ein Tag gemeint ist? Der Tag des Herrn, der liebe Jüngste Tag, da der Herr kommt und alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und auferstehen und versammelt werden vor seinem Tron. Dieses Tages getrösten sich alle Gläubigen im Blick auf ihren Tod und auf ihre Toten. Denn dieser Tag wird für alle, die durch Jesum entschlafen sind, der Tag werden, der kein Ende nehmen mag. Gott sei Dank, daß wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Wenn du gibst — besinn dich nicht,
Geben ist ja sel'ge Pflicht.